Die berufliche Selbständigkeit als Chance der Berufsart.

(eine statistisch-soziologische Untersuchung der Berufe in Württemberg).

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der staatswissenschaftlichen Doktorwürde

einer Hohen Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen

vorgelegt von

HANS HEBENSTREIT

aus Hohenlimburg in Westfalen.

19 37

DISSERTATIONS-VERLAG G. H. NOLTE DÜSSELDORF

Referent: Doz. Dr. Hans Peter

Korreferent: Professor Dr. Eduard Lukas

Tag der mündlichen Prüfung: 19. Sept. 1936.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

INHALTS-VERZEICHNIS

I. Einleitung . . . . . 1— 5

II. Die Problemstellung . . . . . 5— 9

III. Die mathematische Untersuchungsmethode . . . 9—12

IV. Die historische Entwicklung der württembergischen Wirtschaftsstruktur . . . . . 12—14

V. Die Methode der Typenbildung als ordnendes Prinzip 14—19

VI. Tabellarische Darstellung der Chance in den nach Typen geordneten Berufen . . . . . 20—34

VII. Horizontaler Vergleich einiger charakteristischer Repräsentanten . . . . . 35—41

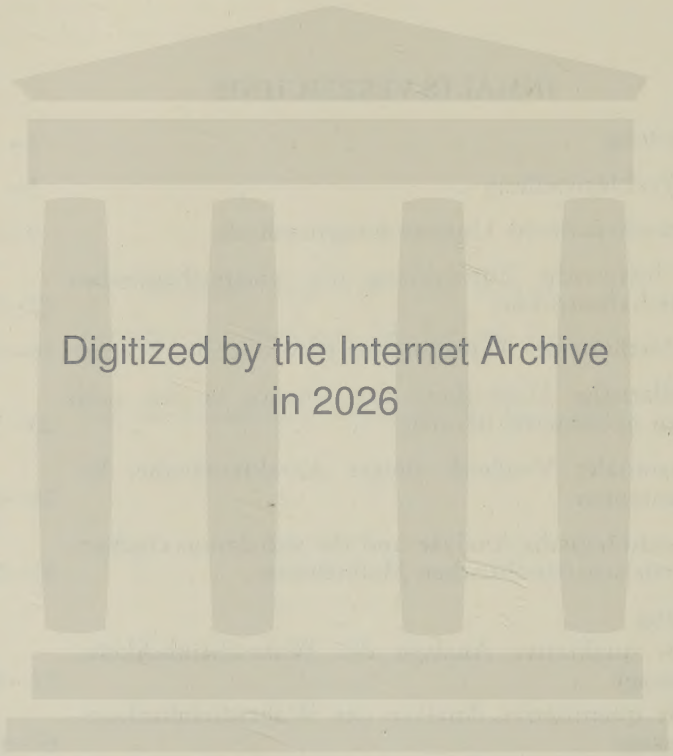
VIII. Die soziologische Analyse und die sich daraus ergebenden wirtschaftspolitischen Maßnahmen . . . . 41—51

IX. Anhang

1. Die qualitative Analyse der Wahrscheinlichkeitsaussage . . . . . 51—67

2. Die quantitative Analyse der Wahrscheinlichkeitsaussage . . . . . 67—68

X. Literatur- und Quellenverzeichnis.


Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549602_0148

Am Beginn meiner Ausführungen möchte ich meinem Lehrer, Herrn Priv.-Doz. Dr. Hans Peter, herzlich für seine wertvollen Anregungen danken, die er mir im Laufe meines Studiums gab.

I. EINLEITUNG.

„Während die Berufsart das Tätigkeitsgebiet andeutet, deutet die sogenannte „Stellung im Beruf" die Art der Mitarbeit in diesem Tätigkeitsgebiet an. Die Hauptschichtung ist: selbständig, angestellt zur Arbeitherangezogen, mithelfend. Was man gewöhnlich als gesellschaftliche Einschätzung und Einreihung versteht, deckt sich nicht durchweg mit der berufsstatistischen. Der Hausierer ist „selbständig", der erste Buchhalter oder technische Beamte eines großen Betriebes nicht.

Immerhin mußte diese Einteilung geschaffen werden, obschon sie natürlich manche Schwierigkeiten schon früher brachte und auch bei den Zahlen von 1925 bringt" [1]).

Hinzu kommt noch: „Zwischen den zwei letzten Berufserhebungen der Jahre 1907 und 1925 liegen nicht weniger als drei ganz verschiedene Zeiträume des heimischen Wirtschaftslebens, von denen uns die neue Zählung keine Kunde gibt. Zunächst kamen 7 Jahre fast ununterbrochenen wirtschaftlichen Aufstieges bis zum Kriegsausbruch nach Mitte des Jahres 1914.

Dann folgen als zweiter Zeitraum 4½ Jahre Krieg mit zunehmender starker Umstellung allen Wirtschaftens im Inlande usw.

Der dritte Zeitraum, die 6½ Jahre von 1919 bis 1925 umfassend, wurde zwar in den ersten Jahren der furchtbaren Notzeit als Periode des „Wiederaufbaus" bezeichnet, würde aber wohl besser als Versuch zur Weiterführung, zum Wiederaufbau, Neuaufbau zu bezeichnen sein [2]). Schon diese Ausführungen von Losch weisen auf die Schwierigkeiten hin, die bei der vorliegenden Untersuchung zu überwinden sind. Die gegebenen Zahlen sind nur ein Symbol des lebendigen Geschehens, um dessen Erkenntnis es hier geht. Diese Erkenntnis kann nur auf dem Wege einer sinnfälligen Deutung, die sich auf die Erfahrung und Denktätigkeit gründet, erfolgen. Die Zahlen können durch einfache Wiedergabe nicht „für sich sprechen". Denn das Registrieren der Daten ist wohl die notwendige aber noch nicht die hinreichende Bedingung, weil es auf die Zusammenhänge ankommt, denen das wissenschaftliche Forschen gelten muß. Es wäre völlig verfehlt, auf Grund der vorliegenden Untersuchung eindeutige Prognosen zu deduzieren. Alle neueren For-

1) „Die berufliche Gliederung der Bevölkerung Württembergs am 16. Juni 1925." Dr. H. Losch, Württ. Jahrb., Jahrg. 1927, S. 170.
2) a.a.O., S. 136.

schungen der Wahrscheinlichkeitslehre lassen erkennen, daß unserm Wissen a priori Grenzen gesetzt sind, die wir nicht überschreiten können, ohne die wissenschaftliche Klarheit zu verlieren. Deshalb kann die Chance nur als relative Häufigkeit definiert werden, die dann auf Grund einer eingehenden Analyse eine „Prognose" implicite enthält. Eine andere Möglichkeit wäre nur dann gegeben, wenn die soziologischen Gegebenheiten einem mechanischen oder organischen System subsumiert werden könnten. Aber schon unser Gefühl warnt uns vor einer derartigen Unterstellung. Es ist ein Unding, heute noch über solche Unmöglichkeiten zu diskutieren, wir besäßen dann ja den Stein der Weisen. Der Begriffsapparat der Logik und Mathematik reicht nicht aus, um die Mannigfaltigkeit des sozialen Lebens restlos zu erfassen, denn diese Wissenschaftszweige können nur Teilstücke einer Wirtschaftstheorie ein, weil die Axiomatik der Logik und Mathematik nicht mit der der Wirtchaftstheorie identisch ist. Eine exakte Aussage a priori erfordert aber ein System von Axiomen in dem keinerlei Imponderabilien vorhanden sind. Deshalb ist eine Untersuchung, in denen diese grundlegenden Erkenntnisse nicht beachtet oder vernachlässigt werden, zwecklos. Daraus folgt aber andererseits nicht, daß eine Beseitigung mathematisch,statistischer oder wahrscheinlichkeitstheoretischer Gedankengänge anzustreben ist; denn diese sind eine notwendige Voraussetzung, um eine Bearbeitung des zunächst noch zusammenhanglosen Zahlenmaterials zu ermöglichen. Der Statistiker muß sich dabei nur einer weisen Beschränkung befleißigen, denn keinesfalls darf er die Wirklichkeit einer angeblichen Exaktheit opfern. Was nützt eine an sich exakte und elegante Beweisführung, wenn sie der Wirklichkeit nicht gerecht wird? Auf die tieferen Zusammenhänge dieser Grundlagen wird noch im Anhang der vorliegenden Untersuchung näher eingegangen, hier soll nur angedeutet werden, daß die mathematischen Methoden und die Logik nicht alleiniges Organon zur Erkenntnis unseres Problems sein können.

Gegeben ist die Welt des sozialen Lebens, die Aufgabe besteht darin, diese Gegebenheiten zu analysieren, um die Grundlage für Aussagen im Sinne der Wahrscheinlichkeit zu gewinnen. Das setzt keineswegs voraus, daß diese Welt in ihrer Totalität betrachtet werden muß, im Gegenteil, der Ausgang von einem Teilausschnitt ist weitaus lohnender.

Daraus folgt, daß neben der theoretischen Betrachtungsweise die historische angewendet werden muß; denn alles Sein ist geworden. In diesem Werden bilden die Zahlen ein statisches Moment, das durch eine eingehende Analyse zur Erkenntnis der Dynamik des Geschehens beiträgt. Die sinnfällige Deutung dieses Seins kann nur auf die Weise erfolgen, daß der historische Untergrund berücksichtigt wird; denn sonst besteht die Gefahr, eine Wirtschaftsstruktur in abstracto zu konstruieren. Eine derartige Konstruktion, die auf hypothetischer Basis beruht und deren Aufbau sich auf mehr oder minder exakte Gesetze gründet, führt aber allzuleicht zum Irrtum.

Ein Beispiel für die Fehlerhaftigkeit dieser Denkmethode haben uns namhafte Vertreter der Klassiker gegeben, die einerseits nicht im Besitz der statistischen Unterlagen waren, weil sie es nicht sein konnten, die aber ander andererseits den geschichtlichen Zusammenhängen eine viel zu geringe Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Die Quintessenz hieraus bedeutet allerdings in mancher Hinsicht einen Verzicht, verbürgt aber anderseits, den einzigen Weg, der Realität gerecht geworden zu sein, eingeschlagen zu haben. Das bedeutet natürlich nicht, daß das Augenmerk auf jede Kleinigkeit gerichtet sein soll, es muß im Gegenteil die Forderung aufgestellt werden, daß von Nebensächlichkeiten abstrahiert werden muß; denn der Wert einer Untersuchung liegt ja nicht in der Fülle des Materials, sondern in dessen Gestaltung.

Da es sich bei dem Untersuchungsgegenstand um ein soziologisches Problem handelt, wird dieses in dem Kapitel über die Problemstellung näher charakterisiert, der Webersche Begriff der Chance ist natürlich dabei in keiner Hinsicht mit dem statistischen zu identifizieren, das dürfte der weitere Gang der Untersuchung zeigen. Nach Beendigung dieser unbedingt notwendigen Vorarbeiten besteht der weitere Schritt in der mathematisch-statistischen Verarbeitung des Zahlenmaterials. Die dabei vom Verfasser entwickelte Methode ist die einzig mögliche; denn sie muß dem Urmaterial gerecht werden und deshalb daran ausgerichtet werden. Der umgekehrte Weg kann mitunter eleganter sein, jedoch besitzt er keinerlei praktische Bedeutung. Ihn wählen, hieße einen Irrweg beschreiten. Wenn sich bei nachträglicher Betrachtung oft eine Methode als einfach erweist, so ist dafür zu bedenken, daß sich gerade das Einfache, wenn es erdacht werden soll, nicht so leicht aus den mannigfaltigen Gedankengängen, denen zunächst nachgegangen werden muß, herausgeschält. Es ist unbedingt richtiger der Forderung zu entsprechen, die R. A. Fisher aufstellt, wenn er sagt:

„In Order to arrive at a distinct formulation of statistical problems, it is necessary to define the task which the statistician sets himself: briefly, and in its most concrete form, the object of statistical methods is the reduction of data, which usually by its mere bulk is incaple of entering the mind, is to be replaced by relatively few quantities which in other words, shall contain as much, of the relevant information contained in the original data“ [3]). Auf jeden Fall gibt die mathematisch-statistische Methode der Verarbeitung des vorhandenen Zahlenmaterials ein klares Bild von der Situation im jeweiligen Zeitpunkt der stattgefundenen Zählungen.

Das Kapitel über die historische Entwicklung der württembergischen Wirtschaftsstruktur zeigt die Entstehung der soziologischen Gegebenheiten auf. Jeder politische Raum hat durch die ihm eigenen geschichtsgestaltenden Kräfte seine individuelle Struktur erhal-

3) Fisher, R. A., "On the matematical Foundations of Theoretical Statistics". S. 311.

ten; denn würden überall die gleichen Kräfte unter den gleichen Voraussetzungen gewirkt haben, so müßte auch überall eine Kongruenz der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten nachweisbar sein. Da das aber nirgends der Fall ist, so muß das Typische und Charakteristische aus dem Allgemeinen herausgehoben werden; denn sie sind es, die dann jeweils eine einmalige wirtschaftliche und gesellschaftliche Struktur gebildet haben. Die erwerbstätigen Menschen, die auf Grund ihrer gesellschaftlichen Verbundenheit in Wechselwirkung zueinander und miteinander stehen, sind die tragenden Elemente dieser Struktur. Daraus folgt, daß von der Chance einer Berufsgruppe an und für sich nichts ausgesagt werden kann, es kommt auf die Besonderheit des Wirtschaftsraumes an, der einerseits die Berufsgruppen formt aber andererseits auch durch sie seine ihm eigentümliche Prägung erfährt.

Da die Reihenfolge der Berufsgruppen und ihre Einteilung in der Art und Weise wie sie im Urmaterial gegeben sind, für die vorliegende Untersuchung ungeeignet sind, war es notwendig, Typen zu bilden. Diese Typenbildung ist keine Vergewaltigung des Stoffes, sondern sie dient einzig und allein als ordnendes Prinzip und ermöglicht somit eine klare Darstellung. Dabei mußte natürlich auf manche Einzelheiten verzichtet werden. Um nun die Unvollständigkeit des Beweises zu vermeiden, wurden sie tabellarisch zusammengefaßt und bilden somit den Beweis für die Ausführungen des Verfassers. Hierdurch wird ein eindeutiges Bild von den tatsächlichen Zusammenhängen gegeben, das bei einer anderen Art der Darstellung völlig verschwimmen würde. Nur auf diese Weise konnte den langatmigen und damit auch meistens langweiligen Wiederholungen, die eine statistische Arbeit oft als „so trocken" erscheinen lassen, ausgewichen werden. Selbstverständlich bildete im Interesse der Genauigkeit bei der Anlage dieser Arbeit der umständliche Weg zunächst die Grundlage. Aber dabei konnte es nicht sein Bewenden haben; denn eine statistische Untersuchung braucht sich ja nicht dadurch auszuzeichnen, daß sie sich infolge der verwirrenden Fülle des Zahlenmaterials nicht lesen läßt, um auf diese Weise den Beweis für die besondere wissenschaftliche Qualifikation zu erbringen. Dennoch konnte nicht gänzlich auf eine eingehendere Detaillierung des Gegenstandes verzichtet werden. Somit folgt auf die tabellarische Darstellung ein horizontaler Vergleich einiger höchstcharakteristischer Repräsentanten. Diese besondere Analyse ist deshalb erforderlich, weil sie die soziologischen Bemerkungen des VIII. Kapitels unterbauen soll. Die in ihr enthaltenen graphischen Darstellungen vermitteln ein Bild von der jeder Berufsgruppe zugrundeliegenden „Norm". Hieran schließen sich die soziologischen und wirtschaftspolitischen Erkenntnisse und Erwägungen an, in denen die Resultate der Untersuchung herausgestellt und weiter ausgebaut werden. Es ist selbstverständlich, daß sich von dort aus wirtschaftspolitische Folgerungen ergeben, die besonders auf die Möglichkeiten des staatlichen Eingriffes hinzielen,

Über die Problematik der Themastellung kann wohl kein Zweifel bestehen, aber es ist nun einmal in der Wirklichkeit nicht alles unproblematisch. Die Untersuchung der wirtschaftlichen und soziologischen Erscheinungen unseres Lebens stellen an die Erkenntnistheorie die größten Anforderungen. Um die sich hieraus ergebenden Schwierigkeiten und die sich wiederum daraus ergebenden Grenzen für die nationalökonomische Forschung aufzuzeigen, habe ich im Anhang versucht, eine eingehendere Analyse des Gegenstandes mit den Hilfsmitteln der neuesten Forschungsergebnisse vorzunehmen. Den oft schwierig erscheinenden Gedankengängen darf nicht ausgewichen werden, geht es doch dabei um das Grundsätzliche, nämlich um die Berechtigung unserer Aussagen, wobei ein Zuviel genau so schädlich ist wie ein Zuwenig. Es ist der noch immer dunkle Zusammenhang zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, mögen wir ihn nun durch ein Kausalitätsgesetz oder durch Interdependenz bestehend annehmen. Diese Schwierigkeit zeigt sich nicht nur in den nationalökonomischen Wissenschaften, jedoch ist sie hier infolge der Lebensnähe dieser Wissenschaft besonders deutlich und deshalb auch schon sehr früh zutage getreten. Man kann sogar sagen, in den Gesellschaftswissenschaften wird der Gegensatz zwischen der Wirklichkeit und der Konstruktion geradezu durch das Leben evident gemacht.

Die Arbeit stellt deshalb den Versuch dar, einen Beitrag zur Soziologie der Berufe zu geben, wobei die gestellte Aufgabe im Rahmen des Möglichen gelöst wurde. Aus dem Vorhergehenden geht dabei eindeutig hervor, daß es sich nicht um die Lösung in der Art eines Rechenexempels handeln kann; denn das Leben ist kein Rechenexempel.

II. DIE PROBLEMSTELLUNG.

Die rein empirische Erkenntnis, daß die Zahl der Selbständigen in jedem Beruf und in jeder Berufsgruppe verschieden groß ist, gibt die erste Anregung zu weiteren Fragen. Das für die weitere Untersuchung erforderliche Zahlenmaterial ist den Veröffentlichungen der Jahre 1895, 1907, 1925 und 1933 (letztere ist nur im Archiv des württembergischen statistischen Landesamtes vorhanden) in „Statistik des Deutschen Reichs" entnommen.

Bei der genaueren Sichtung dieses Urmaterials macht sich sofort ein Mangel geltend, der darin besteht, daß die Zählungen nicht nach einem einheitlichen Schema durchgeführt worden sind. Mit jeder Erhebung ist das Schema verfeinert worden. Jedoch hat diese Verfeinerung, die in einer eingehenderen Detaillierung besteht, ihre Grenzen. Diese werden durch die progressiv anwachsenden Kosten bedingt. Hinzu kommt noch, daß den statistischen Ämtern nur bestimmte Summen zur Durchführung ihrer Arbeiten gewährt werden.

Nun weiß aber der Fachmann, daß jede Detaillierung der Erhebung, wegen der sehr starken Zunahme des anfallenden Zahlenmaterials, die bei der Aufarbeitung eine Erhöhung des menschlichen Arbeitsaufwandes zur Folge hat, ein starkes Anwachsen der geldlichen Ausgaben bedingt, die der Etat nicht vorsieht. Somit muß man sich für die Durchführung der Untersuchung mit einem Mangel abfinden, der zweierlei Ursachen entspringt:

1. Die Zahl der Intervalle der Altersklassen ist verhältnismäßig klein und außerdem bei den einzelnen Berufszählungen verschieden.

2. Die Länder haben die einzelnen Erhebungen einschließlich der des Jahres 1925 in der erforderlichen Gliederung nur für die Berufsgruppen durchgeführt.

Was die getrennte Darstellung von männlichen und weiblichen Erwerbstätigen anbetrifft, so hat auch hier das württembergische statistische Landesamt nicht nach einem einheitlichen Gesichtspunkt verfahren. Doch dieses leztere Hindernis kann durch eine einfache Rechenoperation der Regeldetri überwunden werden.

Nun gibt es Berufe, die vorwiegend mit männlichen und solche, die vorwiegend mit weiblichen Erwerbstätigen besetzt sind. Um die Untersuchung nicht unnötig zu komplizieren, werden nur dort, wo es erforderlich ist, die Zahlen der weiblichen Personen berücksichtigt. Außerdem wird die Voraussetzung gemacht, daß für die Selbständigen die gleiche Absterbeordnung gelten soll wie für die Unselbständigen; denn eine andere Konstruktion ist nicht möglich, ist es doch schon undurchführbar, für die einzelnen Berufsgruppen oder sogar Berufe spezielle Absterbeordnungen aufzustellen. In „Die Veränderungen im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufbau der Bevölkerung Württembergs nach den Ergebnissen der Berufs- und Betriebszählung vom 11. Juni 1907" heißt es unter anderem, daß die Selbständigen im Ganzen eine erheblich ältere Schicht seien. Eine Untersuchung des Zahlenmaterials in dieser Richtung ergibt die Richtigkeit dieser von Losch getroffenen Feststellung. Tatsächlich steigt die Quote der Selbständigen von Altersklasse zu Altersklasse und ist meistens in der letzten am größten. In einer Untersuchung, in der die Chance, selbständig zu werden, analysiert werden soll, kann eine Herausstellung dieses Sachverhaltes jedoch nicht genügen, deshalb muß außer dem statistischen das dynamische Moment betrachtet werden. Obwohl es nicht unwesentlich ist, die Relation der Zahl der Selbständigen zur Zahl sämtlicher Erwerbstätigen zu bestimmen, so ist es doch weitaus wesentlicher, den Rhythmus des Selbständigwerdens für die einzelnen Berufsgruppen darzustellen.

In jeder Altersklasse werden die zu einer Berufsgruppe gehörigen Personen mit einer bestimmten „Geschwindigkeit" selbständig. Nun ergibt es sich, daß diese Geschwindigkeit weder für alle Altersklassen gleich ist, noch daß sie von Klasse zu Klasse ansteigt. Diese Einzelgeschwindigkeiten, die in ihrer Gesamtheit den Rhythmus des Selbständigwerdens innerhalb einer Berufsgruppe bilden,

werden mathematisch-statistisch erfaßt. Der nächste Schritt besteht in der sinnfälligen Deutung des auf diese Weise aufgearbeiteten Zahlenmaterials; denn es wird ja nicht die Erkenntnis eines sinnlosen Vorganges, dem jegliche „Sinnadäquenz" fehlt, erstrebt, es würde ja sonst auch die größte Präzision in der Erfassung des rein zahlenmäßigen Ablaufs der Erscheinung keinerlei Bedeutung zukommen, da zwischen einer mathematischen Funktion und einer soziologischen Regelmäßigkeit ein immerhin bemerkenswerter Unterschied besteht. Aus diesem Grund wird die „Sinnadäquenz" in den Mittelpunkt der folgenden Erörterung gestellt. Wie notwendig diese Betrachtungsweise für die Behandlung der Probleme der soziologischen Statistik ist, — und im vorliegenden Falle handelt es sich ja um eine derartige Fragestellung — erweisen die Worte Max Webers, der sagt:

„ ..... Andererseits bedeutet für die Tragweite soziologischer Erkenntnisse selbst die evidenteste Sinnadäquenz nur in dem Maße eine richtige kausale Aussage, als der Beweis für das Bestehen einer (irgendwie angebbaren) Chance erbracht wird, daß das Handeln den sinnadäquat erscheinenden Verlauf tatsächlich mit angebbarer Häufigkeit oder Annäherung (durchschnittlich oder im „reinen" Fall) zu nehmen pflegt. Nur solche statistischen Regelmäßigkeiten, welche einem verständlichen gemeinten Sinn eines sozialen Handelns entsprechen, (sind im hier gebrauchten Wortsinn) verständliche Handlungstypen. Nur solche rationalen Konstruktionen eines sinnhaft verständlichen Handelns sind soziologische Typen reinen Geschehens, welche in der Realität wenigstens in irgendeiner Annäherung beobachtet werden können. Es ist bei weitem nicht an dem, daß parallel der erschließbaren Sinnadäquenz immer auch die tatsächliche Chance der Häufigkeit dieses Ablaufs wächst. Sondern ob dies der Fall ist, kann in jedem Fall nur die äußere Erfahrung zeigen.

Statistik gibt es (Absterbestatistik, Ermüdungsstatistik, Maschinenleistungsstatistik, Regenfallstatistik) von sinnfremden Vorgängen genau im gleichen Sinn wie von sinnhaften. Soziologische Statistik aber (Kriminalstatistik, Berufsstatistik, Preisstatistik, Anbaustatistik) nur von den letzteren" [4]).

In diesem Zusammenhang tauchen nun zunächst einige Einzelfragen auf. Inwiefern beeinflussen z. B. die Bedarfsentwicklung und die technische Revolutionierung die Chance? Zweifellos werden die Technik und die komplizierten Marktverhältnisse der Chance in den einzelnen Berufsgruppen ihr besonderes Gepräge verleihen. Fast in jeder Wirtschaftsstruktur ist ein Grundzug zu erkennen, der in einer stetig fortschreitenden Spezialisierung und Arbeitsdifferenzierung besteht, die ihrerseits wiederum verschiedene Grade der berufsmäßigen Spezifizierung im Gefolge haben. Um selbständig zu werden, bedarf jeder Erwerbstätige eine Kapitaldisposition. Außer-

4) Grundriß der Sozialökonomik, III.

dem wird noch in jedem Beruf ein besonderes Maß an Schulung verlangt, das den einzelnen zu Spezialleistungen befähigt und ihn dadurch aus der Masse der Ungelernten hervorhebt. „Es ist gar nicht zu leugnen, daß heute mehr Intelligenz, Zähigkeit und Rührigkeit dazu gehört, selbständiger Alleininhaber und Leiter eines Betriebes zu werden, zu sein und zu bleiben. Das dürften manche Schichten weit mehr einsehen, als oft geschieht. Auch will mancher, der es an sich könnte, gar nicht mehr „selbständiger Betriebsinhaber" werden oder sein [5]). Es ist klar, daß an die Erwerbstätigen, die selbständig werden wollen, bestimmte Anforderungen gestellt werden, die sowohl durch die Tradition eines Berufes, wie auch durch die Veranlagung der ihn ausübenden Menschen bedingt ist.

Wenn die Untersuchung auf Württemberg beschränkt wurde, so geschieht das nicht unbegründet. Dieses Land bietet einen einheitlichen und geschlossenen Wirtschaftsraum, dessen wirtschaftliche und gesellschaftliche Struktur innerhalb dieser Geschlossenheit sehr mannigfaltig ist. Charakteristisch für den strukturellen Aufbau ist der Klein- und Mittelbesitz, durch den sich nicht nur die Landwirtschaft auszeichnet, sondern, der für das Gewerbe und in gewissem Sinn auch für die Industrie in gleicher Weise kennzeichnend ist. Trotz der nicht zu verkennenden Zunahme der größeren Gesellschaftsunternehmungen, deren Bedeutung noch an einer anderen Stelle dieser Arbeit erörtert werden soll, herrscht im württembergischen Wirtschaftsraum noch immer der Einzelbetrieb vor. So ist beispielsweise der handwerkliche Betrieb nach wie vor ein Reservoir des selbständigen Unternehmertums und bildet auf diese Weise einen wesentlichen Bestandteil der sozialen Struktur des Landes. Die besonders gelagerten Verhältnisse innerhalb der Agrarverfassung, die fast ausschließlich auf der Realteilung fundiert ist, haben die Chance, selbständig zu werden, weitgehend beeinflußt. „In der Gliederung nach den drei hauptsächlichsten Stellungen im Beruf fällt zunächst das Beharrungsvermögen der württembergischen Agrarverhältnisse auf, welches sich darin erweist, daß die im Hauptberuf selbständigen Landwirte zwischen den Jahren 1907 und 1925 sich nur von 174 912 auf 173 314 vermindert haben. Da das Land über 300 000 „Betriebe" in der Landwirtschaft aufweist, so muß hierüber die landwirtschaftliche Betriebsstatistik nähere Auskunft geben" [5]).

Weiterhin zeigt ein Vergleich der Situation in Württemberg mit der im Reich, daß die handwerksmäßige Wirtschaft in Südwestdeutschland am stärksten erhalten geblieben ist. Wenn dabei in Erwägung gezogen wird, daß der Umsatz des Handwerks 14—16% des volkswirtschaftlichen Umsatzes ausmacht, so wird die Bedeutung dieses handwerklichen Sektors klar. Da der Anteil der Klein- und Mittelbetriebe in der Landwirtschaft, Industrie und im Handel erheblich ist, so deutet das wiederum auf die große Anzahl der selb-

5) „Die Berufliche Gliederung Württembergs am 16. Juni 1925." Losch, W. Jb., Jahrg. 1927, S. 170.

ständigen Erwerbstätigen in Württemberg hin. Ein besonders charakteristisches Element der württembergischen Wirtschaft ist die Verfeinerungsindustrie. Dieser Industriezweig hat im Laufe einer sehr schnellen Entwicklung Weltgeltung bekommen. Die in diesem Berufszweig tätigen Personen bedürfen zur Ausübung ihres Berufes einer gründlichen Schulung. Hier ist die Möglichkeit, selbständig zu werden, sehr stark durch die Tradition bedingt. Eine Chance bietet sich für jedermann, ist jedoch einmal die Selbständigkeit erworben, so kann sie nicht wieder so leicht verloren gehen. Das geht schon daraus hervor, daß in diesen Betrieben der Firmenrahmen meistens mit dem Besitzernamen identisch ist.

Zuletzt ist noch auf den nicht unbedeutenden Unterschied zwischen der Gewerbe- und Agrarverfassung hinzuweisen; denn „der grundlegende Unterschied der Gewerbe- und Agrarverfassung deutet sich weiterhin in der Veränderung der Zahl der Selbständigen an“ [6]).

III. DIE MATHEMATISCH-STATISTISCHE UNTERSUCHUNGSMETHODE.

Aus den in „Statistik des Deutschen Reichs“ veröffentlichten Erhebungen lassen sich für jede Berufsgruppe zwei Zahlenreihen bilden. Diese beiden Zahlenreihen stellen:

1. den Altersaufbau der Selbständigen einer Berufsgruppe,

2. den Altersaufbau sämtlicher Erwerbstätigen einer Berufsgruppe dar. Werden die Selbständigen mit S, sämtliche Erwerbstätigen einer Berufsgruppe mit B, und die Intervalle des Altersaufbaus mit i bezeichnet, so ergibt sich durch Bildung des Quotienten

$$Si/Bi = Ri$$

ein roher Index, durch den sich der prozentuale Anteil der Selbständigen, die sogenannte Selbständigenquote, für jede Altersklasse ermitteln läßt, so ist z. B. R 25—30 = S 25—30/B 25—30. Somit wird aus den beiden Zahlenreihen Si und Bi eine dritte Ri gebildet. Die Durchführung der dazu notwendigen Rechenoperation erfolgt mit dem Rechenschieber, dessen Genauigkeit für die vorliegende Untersuchung gerade richtig ist; denn auch hier gilt dasselbe wie für andere statistische Berechnungen, daß zwischen einem Zuviel und Zuwenig an Genauigkeit das richtige Maß eingehalten werden muß. Bei der Berechnung wird die reste Altersklasse wegen der verschwindend kleinen Anzahl der Selbständigen außer Acht gelassen, in man-

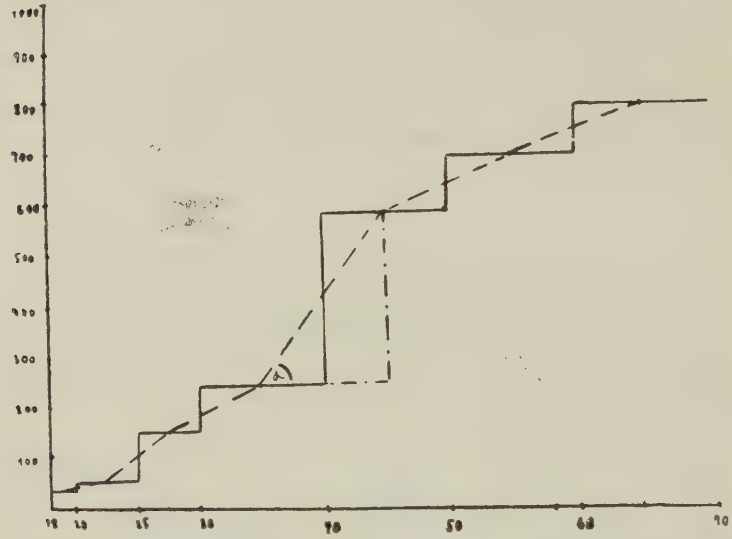
6) „Die berufliche Gliederung Württembergs vom 16. Juni 1925.“ Dr. H. Losch, W. Jb., Jahrg. 1927, S. 171.

chen Fällen muß auch die letzte offene Klasse (z. B. 65 u. dar. Jahre) ausgeschaltet werden.

Bei der Wahl eines Koordinatensystems, dessen Abzisse i und dessen Ordinate R ist, ergibt die graphische Darstellung das für jeden Alteraufbau typische treppenförmige Bild.

Jeder Absatz des treppenförmigen Aufbaus wird halbiert, danach werden die Halbierungspunkte miteinander verbunden. Diese Verbindungslinie bilden eine unstetige Kurve von der Gestalt:

Figur I. Unstetige Kurve, Schematische Darstellung.



Diese Kurve ist der Ausgangspunkt für das weitere Verfahren. An ihr interessieren insbesondere:

1. Das Steigungsmaß,
2. Das Maximum.

Um die Analyse weiter durchzuführen, wird die unstetige Kurve in drei Teile zerlegt und zwar in:

a) Anfang der Kurve bis zum Beginn des stärksten Anstiegs,
b) Das Intervall des steilsten Anstiegs,
c) Ende des steilsten Anstiegs bis zum Ende der unstetigen Kurve.

Diese Intervalle bilden die Merkmale zur Charakterisierung der Chance, selbständig zu werden.

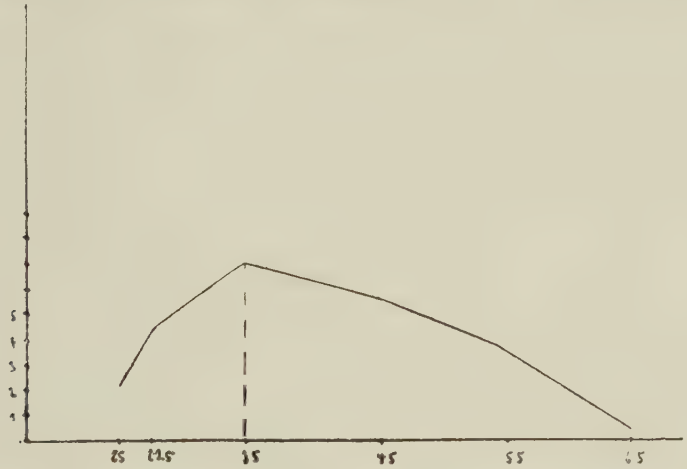
1. Das Steigungsmaße der Kurve.

Um das Steigungsmaß der Kurve zu ermitteln, werden die Differenzquotienten ermittelt. Werden diese Quotienten mit D bezeichnet, so ist:

$$Dx = \frac{R_{i+1} - R_i}{m}$$

Um den Vorgang zu veranschaulichen, werden i und x am Ende der tabellarischen Übersicht einander gegenübergestellt. (Siehe S.). Die Größe des Nenners m wird aus $x_{n+1} - x_n = m$ ermittelt, die Ausführung ist wiederum am Ende der tabellarischen Darstellung ersichtlich. Geometrisch lässt sich die Richtigkeit der Berechnung aus Figur I leicht beweisen. An einer anderen Stelle dieser Arbeit wurde schon daraufhingewiesen, daß die Erwerbstätigen in jeder Altersklasse und in jeder Berufsgruppe mit einer bestimmten „Geschwindigkeit" selbständig werde. Ferner wurde bereits gesagt, daß die Gesamtheit der Einzelgeschwindigkeiten den Rhythmus der Chance, selbständig zu werden, ergeben. Werden nun in einem Koordinatensystem, dessen Abzisse x und dessen Ordinate Dx ist, die Differenquotienten (D = Dx) graphisch dargestellt und werden die Endpunkte miteinander verbunden, so ergibt sich folgendes Bild:

Figur II. Maximum = stärkster Auftrieb (30—40 Jahre).



Die Art der Gruppierung der Einzelgeschwindigkeiten (Rhythmus) und die Größe des „rohen Index R" ermöglichen es, die Chance selbständig zu werden, für jede Berufsgruppe eindeutig zu erfassen. Liegt z. B. die Maximalgeschwindigkeit beim Punkte 27.5, so heißt das, die in der betreffenden Berufsgruppe erwerbstätigen Personen werden in der Altersklasse 25—30 Jahre am schnellsten selbständig. Meistens hat jede Berufsgruppe einen durch die Maximalgeschwindigkeit bedingten stärksten oder mehrere besonders starke Auftriebe zu verzeichnen. Die Größe dieses Auftriebes ist ein wichtiges Element zur Klassifizierung eines Berufstypus. Aus der tabellarischen Darstellung ist zu ersehen, daß dieser Auftrieb sprungartig in einem bestimmten Lebensalter erfolgt. Das sind die Jahre, in denen die Lebenskraft und der Wagemut der Erwerbstätigen am größten sind.

Andererseits gibt es aber auch Berufsgruppen, die auf Grund ihrer Struktur keinerlei Auftrieb und damit auch nur eine geringe Chance, selbständig zu werden, aufweisen.

Nur mit Hilfe der aufgezeigten Kriterien ist es möglich, den zahlenmäßigen Verlauf des Selbständigwerdens, wie er sich aus den einzelnen Berufszählungen ergibt, mathematisch-statistisch aufzuarbeiten und zwar durch eine Methode, die sämtliche Möglichkeiten berücksichtigt.

IV. DIE HISTORISCHE ENTWICKLUNG DER WÜRTTEMBERGISCHEN WIRTSCHAFTSSTRUKTUR.

Die Anfänge der wirtschaftlichen Entwicklung Württembergs reichen bis in das Mittelalter zurück. Als Durchgangsgebiet für den Handel bildete es sowohl das wichtigste deutsche Wirtschaftsgebiet zwischen Italien und dem Orient einerseits und den Ländern des Nordens andererseits. Sein Reichtum an Naturschätzen, die großen Waldungen und das Vorkommen von fast sämtlichen Metallen förderte in jener Zeit schon eine mannigfaltige gewerbliche Entwicklung. Das gutausgebaute Straßennetz ermöglichte einen regen Austausch der heimischen Erzeugnisse gegen fremde und machte das heutige Württemberg und hierin besonders die freien Reichsstädte zum wichtigen Umschlagsplatz. Die „Gesellschaft von Ravensburg" stellt schon ein regelrechtes Monopol dar, das den gesamten Leinenhandel umfaßt. Aus diesem Geschäft entwickelten sich infolge der durch die Monopolverhältnisse bestehenden Macht noch eine Reihe anderer Tätigkeiten. Der Geschäftsbetrieb der „Ravensburger Gesellschaft" wurde für die damalige Zeit gewissermaßen das System des wirtschaftlichen Erfolges. In ihr begegnet uns zum ersten Mal der Typus des modernen Großbetriebes, der mit großer Kapitalsumme arbeitet und der jedes Jahr eine durchaus angemessene Dividendenverteilung vornimmt. Mit der Zeit erwuchs aber diesem für die damaligen Verhältnisse gewaltigen Monopolgebilde eine starke ausländische Konkurrenz, die vor allen Dingen durch die Mode bedingt war. Die verfeinerte Mode war mit den groben deutschen Erzeugnissen nicht mehr zufrieden, das Schwergewicht der Erzeugung von Geweben verlagerte sich nach Frankreich und den Niederlanden. Diese Konkurrenz, die das gesamte schwäbische Webereigewerbe ruinierte, dauerte bis tief in das 19. Jahrhundert hinein.

Noch ein anderes Großunternehmen der damaligen Zeit bedarf der Erwähnung, nämlich die im Jahre 1650 gegründete „Calwer Handels-Compagnie". Diese Gesellschaft bestand noch ungefähr bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Sie war eine reguläre Pflichtgenossenschaft, der gegenüber sich z. B. die Calwer Zeugmacher verpflichten mußten, ihre Erzeugnisse der Gesellschaft zuerst anzubieten. Die Calwer Gesellschaft belieferte alle größeren deutschen Städte und

pflegte außerdem noch einen regen Handelsverkehr mit Österreich, Polen und Italien.

Die gewaltigen Waldungen förderten den Aufschwung des Holzhandels. Dasselbe galt auch für den Gold-, Silber- und Kupferbergbau, der damals mächtig aufstrebte. Doch wurde der Abbau dieser Erze im 19. Jahrhundert wieder eingestellt, da die Gruben nicht mehr ergiebig genug waren und es an Kapital fehlte, den Bergbau in großzügigem Maße, der vielleicht zu einem Erfolg geführt hätte, durchzuführen.

Im 17. Jahrhundert begannen dann alle Ansätze zu einer gesunden gewerblichen Entwicklung zu verkümmern; infolge der politischen Zerrissenheit des Reiches, unter der Süddeutschland besonders zu leiden hatte, wurde Württemberg zu einem reinen Agrarland, in dem die gewerbliche Tätigkeit nur noch die Rolle einer Gelegenheitsarbeit spielte. Die unglückselige Grenzverzerrung tat hierzu noch ihr übriges, um jede gesunde gewerbliche Entwicklung schon im Keime ersticken zu lassen. Die stetig ansteigende Bevölkerungszahl konnte von den bäuerlichen Betrieben nicht aufgesogen werden und jeglicher Ausgleich, den z. B. das Gewerbe hätte schaffen können, fehlte, sodaß ein großer Teil der Bevölkerung gezwungen war, sich eine Existenzmöglichkeit in fremden Ländern zu suchen. Durch die Erfindung der Dampfmaschine und durch den wirtschaftspolitischen Weitblick des ersten württembergischen Königs Friedrich bekam die Entwicklung des Gewerbes nach jahrzehntelangem Stillstand wiederum einen erneuten Anstoß. Allerdings waren es zuerst staatliche Betriebe, wie die königliche Gewehrfabrik in Oberndorf und die königliche Eisengießerei in in Wasseralfingen, die den Grundstock der gewerblichen Entwicklung bildeten. Diesen in den Jahren 1807 bis 1812 entstandenen Ansätzen folgte aber schon kurz darauf die Gründung privater Unternehmungen. Die Entwicklungsbedingungen waren infolge des fehlenden Kapitales im allgemeinen nicht günstig, aber da auch der König Wilhelm I. die Bedeutung des industriellen Gewerbes für sein Land erkannte, so wurden viele dieser ungünstigen Momente beseitigt. So wurde z. B. durch die im Jahre 1828 erlassene Gewerbeordnung der für die Industrie notwendige Spielraum geschaffen. Damit war die Möglichkeit gegeben, die stetig wachsende Bevölkerungszahl aufzufangen und den wagemutigen Elementen ein Betätigungsfeld zu bieten. Unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen mußte hier die Industrie gewissermaßen aus dem Boden herausgestampft werden. Im Jahre 1848 wurde die sogenannte „Centralstelle für Gewerbe und Handel" geschaffen, die aus der „Gesellschaft für die Beförderung des Gewerbes" hervorging. Sie beseitigte allen von den Zünften stammenden Zwang und war besorgt, durch eine gründliche Schulung sämtlicher Arbeitskräfte einen befähigten gewerblichen Nachwuchs heranzubilden.

Vor allen Dingen fehlte es in Württemberg an Kapital, das so unendlich wichtig für jede Industrialisierung ist. Um diesem Übelstand abzuhelfen, wurden kleinere Banken errichtet, die den not-

wendigen gewerblichen Kredit lieferten. Zur gleichen Zeit setzte auch der Siegeszug der Maschine ein, die dem Unternehmer erst die Möglichkeit zu einer großzügigen Produktionsweise gab. Die Folge hiervon waren eine immer weiter fortschreitende Arbeitsdifferenzierung und damit auch gleichzeitig eine mannigfaltige Spezifizierung der Berufe.

Mit dem Bau der Eisenbahn begann der Kampf um die Absatzgebiete; denn es war klar, daß sich Württemberg mit seinen spezialisierten Berufen nun nicht mehr auf den heimischen Markt beschränken konnte. Die Zollvereine und der Abschluß gegen das in mancher Hinsicht schon vorausgeeilte Ausland begünstigten einen starken Auftrieb des württembergischen Handels, Gewerbes und der Industrie. Auch in politischer Hinsicht entfaltete sich Württemberg sehr günstig. So wurde anstatt des Zollvertrages mit Österreich trotz heftigen Widerstandes die Erneuerung des deutschen Zollvereins durchgesetzt. Hiermit waren also die Voraussetzungen für eine Existenzmöglichkeit des selbständigen Handwerkers, des selbständigen Kaufmanns und Fabrikunternehmers geschaffen. Viele Auswanderer kehrten in ihre Heimat zurück und stellten ihre Erfahrungen in den Dienst der nunmehr mächtig aufstrebenden Industrialisierung Württembergs. Somit wurde aus einem reinen Agrarstaat schon in kurzer Zeit ein Industriestaat, der die Konkurrenz mit den ausländischen Erzeugnissen kurz nach der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufnehmen konnte. Diese Unternehmer, die fast ausschließlich aus Schwaben stammten konzentrierten sich nicht auf einen Ort, sondern waren überall im Lande anzutreffen, sodaß hierdurch für die ungesunde einseitige Entwicklung der Agrarverhältnisse die notwendigen Ventile geschaffen wurden.

Die starke Konkurrenz des Auslandes veranlaßte die Unternehmer, die durchaus als Pioniere zu bezeichnen sind, ihre Betriebe immer weiter zu vervollkommnen, sodaß sich schließlich Spezialbetriebe bildeten, die zu Weltunternehmen wurden. Es ist an dieser Stelle unmöglich, alle hervorragenden Köpfe zu nennen, die den Anstoß zu der gewerblichen und industriellen Entwicklung Württembergs gaben, aber ihnen gilt das Verdienst einen rein bäuerlichen Staat mit geringen Erwerbsmöglichkeiten zu einem Ort gemacht zu haben, der seinen Bewohnern mannigfaltige Existenzmöglichkeiten bietet. Dabei ist das Verhältnis der Landwirtschaft zur Industrie in ein durchaus günstiges Verhältnis gebracht worden, das nicht die Schäden einer einseitigen Entwicklung in sich birgt.

V. DIE TYPENBILDUNG ALS ORDNENDES PRINZIP.

Jeder wissenschaftlichen Untersuchung muß ein ordnendes Prinzip zugrunde liegen; denn nur auf diese Weise kann Klarheit erzielt werden. Die Anwendung dieses Grundsatzes erweist sich auch

hier als unbedingt erforderlich, wo es gilt, die bunte Mannigfaltigkeit des durch das Zahlenmaterial ausgedrückten Sachverhalts nach einem einheitlichen Gesichtspunkt auszurichten. Eine Darstellung der Berufsgruppen in der Reihenfolge, die in den statistischen Jahrbüchern angewandt wird, würde diese klare Linie vermissen lassen, ohne die aber die Lösung des gestellten Problems unmöglich ist.

An einer der vorhergehenden Stelle dieser Arbeit habe ich schon darauf hingewiesen, daß die einzelnen Berufsgruppen einen unterschiedlichen Anteil an Selbständigen aufweisen. Dieser Tatbestand wird nun auf Grund der mathematisch-statistischen Berechnungen exakt analysiert. Soweit handelt es sich um eine quantitative Analyse, hinzu kommt noch die qualitative, die eine anschauliche Deutung des quantitativen Ergebnisses erstrebt.

Aus diesem Grund wurde die Gesamtheit der Berufsgruppen in Hinblick auf die Problemstellung aufgegliedert, d. h. die einzelnen Gruppen wurden in sechs Typen schematisiert. Die Skizzierung der historischen Entwicklung der württembergischen Wirtschaftsstruktur hebt die typische Gestaltung des beruflichen Aufbaus hervor, die in jedem Land sowohl zeitlich wie den Besonderheiten des betreffenden Wirtschaftsraumes entsprechend verschieden ist. Dabei ist zu erkennen, daß der sogenannte bodengebundene Typus lange Zeit die alleinige Erwerbsquelle der württembergischen Bevölkerung bildete. Die eigentliche kapitalistische Entwicklung setzt hier erst ziemlich spät ein. Selbst die Geschichte des selbständigen Handwerks umfaßt nur einen kurzen Zeitraum, manche Gewerbezweige sind sogar erst in jüngster Zeit entstanden. Die Geschichte zeigt, daß mit dem Beginn der Industrialisierung die alleinige Vorherrschaft e i n e s Berufes endgültig gebrochen ist; denn im Laufe dieser Entwicklung zieht die Entstehung des einen Berufes die des anderen nach sich. Neben dem bodengebundenen Typus bildeten sich noch die handwerklichen und gewerblichen, die kapitalistischen und die freien Typen heraus. Jeder dieser Typen bietet eine besondere Chance, selbständig zu werden und zwar dem Aufbau der württembergischen Wirtschaft entsprechend. In Württemberg zeichnet sich der bodengebundene Typus dadurch aus, daß er seinen Angehörigen eine sehr große Chance bietet.

In allen vier Berufszählungen erfolgt der stärkste Auftrieb zwischen dem dreißigsten und vierzigsten Lebensjahr. Die in dieser mittleren Altersklasse erreichte Selbständigenquote ist im Vergleich zu der entsprechenden in den anderen Berufsgruppen außerordentlich hoch. Ein ähnliches Bild bietet der handwerkliche und gewerbliche Typus, bei dem die stärksten Auftriebe auch durchweg in den unteren und mittleren Altersklassen erfolgen. Aus der im nächsten Kapitel dieser Arbeit ersichtlichen Tabelle folgt, daß vornehmlich diese beiden Berufstypen ihren Angehörigen eine gute Chance, selbständig zu werden bieten. Oft ist darauf hingewiesen worden, die kapitalistische Entwicklung beseitige die Selbständigkeit der Gewerbetreibenden. Diese These ist dann sogar zum Axiom ökono-

mischer Theorien erhoben worden, so beruht z. B. die Marxsche Theorie der Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft auf dieser einseitigen wirklichkeitsfremden Betrachtungsweise. In der Wirklichkeit hat aber die Technik und die damit verbundene Industrialisierung das selbständige Handwerk nicht verdrängt. Hieraus ist die Gefahr zu weitgehender Abstraktion in der Wirtschaftstheorie deutlich ersichtlich, der Eleganz der Beweisführung und dem politischen Dogma wird die Wirklichkeit geopfert. Aus jeder Zählung geht dabei eindeutig hervor, daß die Beschäftigtenzahl in allen Berufen gewaltig gestiegen ist, daß aber auch andererseits die Zahl der Selbständigen gewaltig gestiegen ist. Die individuellen Leistungen, die nach wie vor ihre Daseinsberechtigung auf dem Markt haben, verhindern eine einseitige Bildung von großen Betrieben. Außerdem stehen die handwerklichen und gewerblichen Betriebe fast ausschließlich mit dem Konsumenten in unmittelbarer Verbindung. Selbstverständlich hat sich im Laufe der Entwicklung auch in diesem Typus eine Konzentration der Produktionsweise vollzogen; denn es ist selbstverständlich, daß auch hier die technische Qualifizierung der Betriebe voranschreiten mußte. Dagegen ist der Charakter des kapitalistischen Typus vollständig anders geartet. Zunächst sind hier die Auftriebe im Vergleich mit denen der schon erwähnten Typen bedeutend kleiner. Es ist bezeichnend, daß die hier zusammengefaßten Berufsgruppen noch zur Zeit der Zählung vom Jahre 1895 mit dem handwerklichen und gewerblichen Typus verwandte Züge aufweisen. Doch schon aus den Zählungen des 20. Jahrhunderts läßt sich der inzwischen stattgefundene Wandel deutlich erkennen. Die technische Revolutionierung hat hier durchweg starke Konzentrationserscheinungen gezeitigt. Dabei ist diese Entwicklung keineswegs ein Indizium dafür, daß überall von der individuellen Leistung abgerückt worden wäre, vielmehr liegt für Württemberg der Hauptgrund darin, daß die Erzeugung mancher Güter nur in großen Betrieben, die einen großen technischen Apparat besitzen, erfolgen kann. Die Gründung derartiger Betriebe erfordert viel Kapital und Unternehmungsgeist. Meistens haben die bestehenden Firmen Weltruf erlangt, sodaß eine Konkurrenz durch Neugründung erheblichen Schwierigkeiten begegnen muß. Somit war zu Beginn der Industrialisierung die Chance, selbständig zu werden, durchaus günstig. Jedoch im Laufe der weiteren Entwicklung sind immer mehr Grenzbetriebe ausgefallen, deren Besitzer dann zur Lohnarbeiterschaft abwanderten.

Es ist berechtigt, eine stochastische Verbundenheit zwischen dem bodengebundenen und kapitalistischen Typus herauszustellen. Die vielen kleinen selbständigen Existenzen in der Landwirtschaft wären undenkbar, wenn auf der anderen Seite durch den kapitalistischen Typus kein Ausgleich geboten würde. Schon in der vorkapitalistischen Zeit war der landwirtschaftliche Beruf infolge der Eigentümlichkeit der württembergischen Agrarverfassung sehr stark mit Selbständigen besetzt. Jede Tendenz, die ein Anwachsen der Selbständi-

genquote anzeigt, ist aber als ein dezentralistisches Moment zu bewerten, wie andererseits eine Abnahme auf Konzentrationserscheinungen hinweist. Nun ist diese Dezentralisation des bodengebundenen analog der Konzentration des kapitalistischen Typus im Verlaufe der letzten vierzig Jahre immer stärker hervorgetreten. Dabei kann von einer „Landflucht", wie sie in anderen Teilen des Reiches stattgefunden hat, nicht die Rede sein. Das bedeutet nun nicht, daß der selbständige Landwirt in Württemberg gleichzeitig industrieller Lohnarbeiter sein muß, der Ausgleich kann — und so ist es auch meistens in der Wirklichkeit — vielmehr im Rahmen des gesamten Familieneinkommens erfolgen. Während der Vater in der Landwirtschaft tätig ist, sind die Söhne sehr oft in der Industrie beschäftigt. In den württembergischen Jahrbüchern für Geschichte und Statistik [7]) wird ausdrücklich auf diese Tendenz hingewiesen, daß seit 1895 ein stetiges Absinken des „Nichtfamilienpersonals" zu verzeichnen ist.

Ein weiteres Indizium für diesen Sachverhalt ist zweifellos der in Württemberg besonders stark ausgeprägte Pendelverkehr, eine Industriearbeiterschaft in dem Sinne wie wir sie in anderen Teilen des Reiches antreffen, gibt es hier nicht. Die Konzentration, das Wesensmerkmal des kapitalistischen Typus, stützt also in gewisser Hinsicht die Dezentralisation des bodengebundenen.

Eine Zwischenstellung zwischen handwerklichem und kapitalistischem nimmt der gemischte Typus ein. Interessant ist, daß auch hier die stärksten Auftriebe in den unteren und mittleren Altersklassen erfolgen. In diesen Berufsgruppen hat sich die technische Revolutionierung nicht in dem hervorragendem Maße auswirken können, wie bei den kapitalistischen. Zum Teil liegt das in der besonderen Struktur dieser Berufsgruppen begründet, so sind z. B. in der Gruppe Lederindustrie die vielen kleinen selbständigen Schuster, Sattler, und Riemer erfaßt, welche im Endeffekt diese Gruppe dem handwerklichen Typus zuzuordnen, obwohl gerade diese Gruppe Betriebe von hochkapitalistischem Gepräge in sich birgt. In diesem Zusammenhang sei nur an die Vertrustung der Linoleumindustrie und an große Schuhfabriken wie z. B. „Salamander" erinnert. Andererseits ist der Grund hierfür in der Eigenart der württembergischen Wirtschaft zu suchen, so treten z. B. die Konzentrationserscheinungen in der chemischen Industrie nicht in dem Maße auf wie in anderen Teilen des Reiches, wo sich Mammutbetriebe wie die I.G. = Farbenindustrie herausgebildet haben; denn die chemische Industrie Württembergs war von vornherein auf die Herstellung von Drogen und pharmazeutischen Präparaten in kleineren Mengen eingestellt. Noch im Jahre 1895 besaß diese Gruppe einen durchaus kleingewerblichen Charakter, im Laufe der weiteren Entwicklung ist dann allerdings auch hier die Chance, selbständig zu werden, gesunken.

7) Die berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung Württembergs am 16. Juni 1925, Dr. H. Losch, W. Jb., Jahrg. 1925, S. 135.

Die wirtschaftspolitische Betätigung des Staates sowie die überaus starke Kapitalintensivität mancher Erwerbszweige haben einen Typus von rein monopolistischem Charakter entstehen lassen. Er zeichnet sich dadurch aus, daß er nur eine äußerst geringe Chance zur Selbständigkeit bietet. Die wenigen in diesen Berufen vorhandenen Selbständige sind meistens höhere Beamte in leitenden Stellungen. Von einem Auftrieb kann nicht die Rede sein. Die graphische Darstellung ergibt im Gegensatz zu der anderer Typen eine sehr flache Kurve. Außer der Forstwirtschaft sind die in diese Typus zusammengefaßten Gruppen erst jüngsten Datums.

Der freie Typus umfaßt die Berufe, welche ihren Angehörigen durchweg eine hundertprozentige Chance, selbständig zu werden, bieten. Andererseits enthält er jedoch auch Gruppen wie z. B. die der freien Künstler, die mit der gleichen Berechtigung zum handwerklichen und gewerblichen Typus gerechnet werden könnten. Der Rhythmus des Selbständigwerdens zeichnet sich durch einen besonders stark ausgeprägten Auftrieb auf. Dieser Sachverhalt wird durch die graphische Darstellung erhellt. Nach einem nahezu senkrechten Anstieg der Geschwindigkeitskurve wird diese plötzlich flach und verläuft im Falle einer hundertprozentigen Chance im Abstande Null von der Abzisse — ist die Chance nicht hundertprozentig, so oszilliert die Kurve in großen Ausschlägen um die Abzisse. Fast alle zu diesem Typus gehörenden Berufe setzen eine gediegene Ausbildung ihrer Angehörigen, oft sogar ein akademisches Studium voraus. Deshalb steigt die Selbständigenquote plötzlich in einem Lebensalter bis zu dem die zur Ausübung des Berufes notwendigen Vorbedingungen erfüllt sind, sofort von 0% auf nahezu 100%. Meistens wird dieser Höchstprozentsatz in den darauffolgenden Klassen unverändert beibehalten. Allerdings machen sich heute auch in diesem Typus bereits Veränderungen bemerkbar, so wandert eine Reihe der hier beschäftigten Personen in beamtete Stellungen, zu Krankenhäusern, sowie zu größeren Firmen und Gesellschaften ab. Diese Abwanderung wirkt sich natürlich in einer Senkung der Selbständigenquote aus. Trotzdem bietet der freie Typus die größte Chance, selbständig zu werden.

Zur richtigen Beurteilung der im folgenden Kapitel dieser Arbeit dargestellten Tabelle über die Chance in den wichtigsten Berufen und Berufsgruppen ist die Tatsache von Bedeutung, daß die Zahl der Gesamtheit der Erwerbstätigen von Zählung zu Zählung beträchlich gestiegen ist. Ferner hat sich das Verhältnis von Landwirtschaft zur Industrie und Handwerk dahingehend entwickelt, daß nach dem Stande der Berufszählung vom 16. Juni 1925 auf den ersten Zweig 41,7% und auf den zweiten 39,1% der erwerbstätigen Personen entfallen. Diese Relation weist auf eine außerordentlich große Höhe der Selbständigenquote in Württemberg hin, weil ja die Chance, selbständig zu werden, infolge der Eigenart der württembergischen Agrarverfassung schon sehr groß ist.

Einige Berufsgruppen zeichnen sich außerdem noch dadurch aus, daß sie eine starke weibliche Besetzung aufweisen, hier stehen die Textilindustrie, die Nahrungs- und Genußmittelindustrie, sowie das Bekleidungsgewerbe an der Spitze, aber nur dieses letztere Gewerbe bietet den weiblichen Erwerbstätigen eine ebensogute Chance, selbständig zu werden wie den den männlichen. Auch in der Industrie der Eisen und Metalle ist der Anteil der weiblichen Personen nicht unbedeutend,das entspricht durchaus dem württembergischen Industriecharakter, in dem die Verfeinerungsindustrie einen wesentlichen Bestandteil bildet. Jedoch bieten diese Erwerbszweige den weiblichen Personen keinerlei Chance zur Begründung einer selbständigen Existenz. Was an ihnen geschätzt wird, ist die billige Arbeitskraft und die besondere Eignung zu dem viel „Fingerspitzengefühl" erfordernden feinen Arbeitsmethoden.

Weiterhin wird die Schärfe des tabellarischen Bildes durch die Feststellung der Zahl der beschäftigten Arbeiter verstärkt. Nach dem Stand des Jahres 1925 verteilt sich die Arbeiterzahl auf die einzelnen Berufsgruppen wie folgt:

Landwirtschaft	105 954
Textilindustrie	105 194
Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau	102 062
Baugewerbe	93 973
Nahrungs- und Genußmittelgewerbe	89 609
Herstellung von Eisen-, Stahl- u. Metallwaren	87 777
Holz- und Schnitzstoffgewerbe	72 109
Bekleidungsgewerbe	70 065
Elektrotechn. Industrie, Feinmechanik u. Optik	57 395

Die Kontrastierung dieser Zahlen mit den absoluten der Selbständigen erhellt die Situation noch mehr. Diese absolute Zahl der Selbständigen beträgt für das Gebiet der württembergischen Arbeitsämter:

A	188 801
B	90 825
C	38 438

Auf Grund der nun im nächsten Kapitel folgenden Tabelle ergibt sich an Hand dieser Tatsachen ein klares Bild von einer Seite der sozialen Struktur Württembergs. Hierbei ist allerdings gleichzeitig zu betonen, daß die Chance zur Selbständigkeit an sich bei weitem nicht der alleinige Gradmesser für die Beurteilung einer Wirtschaftsstruktur sein kann.

VI. Tabellarische Darstellung der Chancen in den nach Typen geordneten Berufen.

I. Der bodengebundene Typus.

Berufsgruppen der Landwirtschaft, Gärtnerei und Tierzucht.

Quote (in 0/00) *)

Jahre	1895	1907	1925	1933
18—20	0.2			9.2
20—25		0.26	55	51
20—30	191			
25—30		38.3	283	**408**
30—40	**730**	**310**	**702**	880
40—50	840	710	890	898
50—60	845	860	920	930
60—65			875	940
60—70	825	780		
65—70			860	

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925	1933
20—25				
20—30	3.2			
25—30		1.8	4.56	**7.1**
30—40	**5.39**	**5.32**	**5.6**	6.3
40—50	1.1	1.5	1.08	0.18
50—60	0.05	0.03	0.3	0.32
60—65			- 0.6	0.13
60—72	- 0.2	- 0.83		
65—70			- 0.3	

II. Der handwerkliche und gewerbliche Typus.

Holz- und Schnitzstoffe

Quote (in 0/00)

Jahre	1895	1907	1925
18—20	0.8	2.16	3
20—25		47.4	40.7
20—30	11.2		
25—30		**207**	**177**
30—40	182	335	350
40—50	**480**	433	452
50—60	690	568	480
60—65			560
60—70	775	638	
65—70			568

*) Anm.: Der stärkste Antrieb und die entsprechende Quote sind durch Fettdruck gekennzeichnet.

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25		1.29	1.06
20—30	0.2		
25—30		**3.2**	**2.8**
30—40	1.71	1.7	2.26
40—50	**2.98**	0.98	1.02
50—60	2.1	1.35	0.28
60—65			1.06
60—70	0.85	0.7	
65—70			0.16

Handelsgewerbe.

Quote (in 0/00)

Jahre	1895	1907	1925
18—20	15.6	0.59	1.68
20—25		71.1	97
20—30	240		
25—30		**310**	**290**
30—40	**650**		500
40—50	812	569	640
50—60	871	710	675
60—65		765	705
60—70	910		
65—70		825	695

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25		1.97	2.7
20—30	3.8		
25—30		4.8	**4.26**
30—40	**4.1**	3.46	2.8
40—50	1.62	1.41	1.4
50—60	0.59	0.55	0.35
60—65			0.39
60—70	0.39	1.05	
65—70			- 0.16

Nahrungs- und Genußmittel.

Quote (in 0/00)

Jahre	1895	1907	1925
18—20	3.87	1.67	5.35
20—25		45.3	27.5
10—30	171		
25—30		**266**	186
30—40	**545**	510	**448**
40—50	710	610	600
50—60	785	700	578
60—65			580
60—70	765	695	
65—70			730

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25			
20—30	2.8		
25—30		**4.4**	
30—40	**3.74**	3.25	**3.25**
40—50	1.65	1.	1.52
50—60	0.75	0.9	- 0.2
60—65			0.03
60—70	- 0.2	- 0.05	
65—70			0.3

Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe (männlich).

Quote (in 0/00)

Jahre	1895	1907	1925
18—20	33.3	1.39	
20—25		69.1	7.2
20—30	**362**		
25—30		**347**	215
30—40	745	565	**600**
40—50	810	708	694
50—60	870	785	645
60—65			688
60—70	960	835	
65—70			734

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25		1.93	
20—30	**5.5**		6.95
25—30		**5.5**	
30—40	3.85	2.99	**7.7**
40—50	0.65	1.33	1.25
50—60	0.7	0.77	- 0.49
60—65			0.43
60—70	0.9	0.5	
65—70			0.46

Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe (weiblich).

Quote (in 0/00)

Jahre	1895	1907	1925
20—20	**447**	**163**	26.8
20—25		278	27.9
20—30	640		
25—30		378	**180**
30—40	810	475	367
40—50	860	585	575
50—60	890	670	730
60—65			760
60—70	890	672	
65—70			775

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25	**6.5** (18—20)	3.28 **7.8** (18—20)	0.05
20—30	3.2	2.	
25—30		1.29	**4.4**
30—40	1.7	1.1	3.75
40—50	0.5	0.85	2.77
50—60	0.3		1.5
60—65		0.02	0.3
60—70	0.0		
65—70			0,15

Gast- und Schankwirtschaft

Quote (in 0/00)

Jahre	1795	1907	1925
18—20			3.27
20—25		65	42.2
20—30	378		
25—30		538	210
30—40	838	836	510
40—50	930	932	785
50—60	978	946	875
60—65			835
60—70	950	930	
65—70			870

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25			
20—30			
25—30		9.45	3.7
30—40	4.6	3.96	4.
40—50	0.92	0.96	2.75
50—60	0.48	0.14	0.9
60—65			- 0.53
60—70	- 0.28	- 0.16	
65—70			0.7

III. Der kapitalistische Typus.

Metallverarbeitung.

Quote (in 0/00)

Jahre	1895	1907	1925
18—20	1.7	0.31	
20—25		11.7	6.61
20—30	75		
25—30		93.5	13.6
30—40	297	178	29.6
40—50	456	281	44.4
50—60	520	393	40
60—65			48
60—70	580	450	
65—70			68

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25		0.36	
20—30	1.4		
25—30		1.84	0.14
30—40	0.22	1.12	0.213
40—50	1.59	1.07	0.148
50—60	0.64	1.12	- 0.044
60—65			0.107
60—70	0.6	0.57	
65—70			

Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau.

Quote (in 0/00)

Jahre	1895	1907	1925
18—20	25	0.5	1.95
20—25		17.2	6.55
20—30	142		
25—30		80	32.7
30—40	325	144	59.8
40—50	435	232	70.5
50—60	468	331	65
60—65			64.9
60—70	560	413	
65—70			67.8

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25			
20—30	1.9		
25—30		0.46	0.52
30—40	1.83	1.46	0.36
40—50	1.1	0.88	0.107
50—60	0.33	0.99	- 0.06
60—65			- 0.001
60—70	0.92	0.82	
65—70			0.058

Papier.

Quote (in 0/00)

Jahre	1895	1907	1925
18—20			
20—25		12.7	12.15
20—30	82		
25—30		75	44
30—40	190	138	109
40—50	258	192	180
50—60	342	239	196
60—65			179
60—70	445	308	
65—70			208

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25			
20—30			
25—30		1.2	0.64
30—40	1.1	0.84	0.73
40—50	0.68	0.54	0.71
50—60	0.84	0.47	0.16
60—65			- 0.23
60—70	1.03	0.69	
65—70			0.58

Textilindustrie (männlich).

Quote (in 0/00)

Jahre	1895	1907	1925
18—20	14.6		1.18
20—25		1.1	13.6
20—30	57.5		
25—30		35.2	45.8
30—40	198	73.6	84
40—50	328	113	97
50—60	445	198	110.8
60—65			134
60—70	636	275	
65—70			91

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25			0.12
20—30	0.7		
25—30		0.19	0.32
30—40	1.4	0.27	**0.38**
40—50	1.3	0.34	0.3
50—60	1.17	**0.38**	0.14
60—65			0.23
60—70	**1.91**	0.28	
65—70			- 0.43

Textilindustrie (weiblich.

Quote (in 0/00)

Jahre	1895	1907	1925
18—20	43.6	1.55	8.3
20—25		4.35	17.8
20—30	80		
25—30		13.7	**45.2**
30—40	202	34.3	83.5
40—50	318	68	97
50—60	**415**	**106**	111
60—65			139
60—70	**569**	134	
65—70			91

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25			0.24
20—30	0.6		
25—30		0.19	**0.55**
30—40	1.22	0.27	0.51
40—50	1.16	0.34	0.13
50—60	0.97	**0.38**	0.14
60—65			0.31
60—70	**1.54**	0.28	
65—70			- 0.86

IV. Der gemischte Typus.

Industrie der Steine und Erden.

Quote (in 0/00)

Jahre	1895	1907	1925
18—20			
20—25		19.1	12.1
20—30	65.2		
25—30		**71**	**63**
30—40	**214**	115	127
40—50	**255**	156	181
50—60	277	**204**	165
60—65			177
60—70	317	247	
65—70			189

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25			
20—30			
25—30		**1.04**	**1.2**
30—40	**1.49**	0.59	0.85
40—50	0.41	0.41	0.54
50—60	0.22	0.48	—0.16
60—65			0.16
60—70	0.4	0.43	
65—70			0.24

Baugewerbe.

Quote (in 0/00)

Jahre	1895	1907	1925
18—20	3.97	1.57	2.9
20—25		33.2	17
20—30	98		
25—30		**158.5**	**123**
30—40	**353**	270	280
40—50	430	305	352
50—60	393	354	320
60—65			297
60—70	377	306	
65—70			370

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25		0.9	2.1
20—30	1.6		
25—30		**2.52**	**2.11**
30—40	**2.55**	1.48	2.09
40—50	0.77	0.35	0.72
50—60	—0.37	0.49	—0.32
60—65			—0.3
60—70	—0.16	—0.48	
65—70			1.8

Chemische Industrie.

Quote (in 0/00)

Jahre	1895	1907	1925
18—20			
20—25		13.8	22.3
20—30	51		
25—30		**79**	57.7
30—40	**196**	217	**125**
40—50	308	290	150
50—60	343	299	164
60—65			186
60—70	432	303	
65—70			203

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25			
20—30			
25—30		**1.3**	0.71
30—40	**1.45**	0.18	**0.89**
40—50	1.12	0.73	0.2
50—60	0.35	0.09	0.14
60—65			0.39
60—70	0.89	0.04	
65—70			0.34

Polygraphisches Gewerbe.

Quote (in 0/00)

Jahre	1895	1907	1925
18—20	4.53	2.26	
20—20		9.05	
25—30	57.9		
25—30		**84.2**	
30—40	**190**	166	
40—50	285	**297**	
50—60	355	236	
60—65			
60—70	304	368	
65—70			

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25		0.19	
20—30	0.9		
25—30		**1.5**	
30—40	**1.32**	1.09	
40—50	0.95	1.31	
50—60	0.7	- **0.63**	
60—65			
60—70	- 0.51	1.32	
65—70			

Lederindustrie und Industrie lederartiger Stoffe.

Quote (in 0/00)

Jahre	1895	1907	1925
18—20	1.84	1.94	1.43
20—25		42.4	23.2
20—30	148		
25—30		**243**	105
30—40	**520**	346	**270**
40—50	580	408	326
50—60	660	556	344
60—65			374
60—70	755	575	
65—70			426

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25		1.16	0.63
20—30	2.4		
25—30		**4.02**	1.6
30—40	**3.7**	1.37	**2.2**
40—50	0.6	0.62	0.56
50—60	0.6	1.42	0.28
60—65			0.4
60—70	0.95	0.25	
65—70			1.04

Der monopolistische Typus.

Forstwirtschaft und Fischerei.

Quote (in 0/00)

Jahre	1895	1907	1925
18—20			
20—25		55	3.06
20—30	29		
25—30		**94.5**	21
30—40	**86**	75.6	**72**
40—50	107	129	106
50—60	115	70	81
60—65			137
60—70	85	95	
65—70			174

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25			0.27
20—30			
25—30		**1.1**	0.36
30—40	**0.57**	- 0.25	**0.68**
40—50	0.21	0.53	0.34
50—60	0.08	- 0.59	- 0.55
60—65			0.76
60—70	- 0.3	0.25	
65—70			0.74

Versicherungsgewerbe.

Quote (in 0/00)

Jahre	1895	1907	1925
18—20			
20—25		25	30.5
20—30	25.6		
25—30		39	113
30—40	154	51.8	150
40—50	198	134	178
50—60	317	153	213
60—65			300
60—70	264	238	
65—70			4.15

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25			
20—30			
25—30		0.72	1.66
30—40	1.28	0.17	0.49
40—50	0.44	0.82	0.28
50—60	2.09	0.19	0.35
60—65			1.16
60—70	- 0.53	0.85	
65—70			2.88

Verkehrsgewerbe.

Quote (in 0/00)

Jahre	1895	1907	1925
18—20	6.88		6.7
20—25		1.24	12.6
20—30	61		
25—30		40.8	21
30—40	104	85	33.4
40—50	194	130	41.2
50—60	206	195	67
60—65			91
60—70	293	199	
65—70			116

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25			0.14
20—30	**0.9**		
25—30		0.8	0.16
30—40	0.43	0.59	0.17
40—50	**0.9**	0.55	0.08
50—60	0.12	**0.65**	0.26
60—65			0.32
60—70	0.87	0.04	
65—70			**0.5**

Bergbau, Hütten- und Salinenwesen, Torfgräberei.

Quote (in 0/00)

Jahre	1895	1907	1925
18—20			
20—25			
20—30	1.92		
25—30			
30—40	**4.34**	17.3	4.77
40—50	3.45	22.7	16
50—60	7.4	38.3	**36.7**
60—65			41.3
60—70	7.4	51.5	
65—70			28.2

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25			
20—30			
25—30			
30—40	0.24		
40—50	- 0.01	0.054	
50—60	0.004	0.15	**0.21**
60—65	-		0.06
60—70	- 0.003	**0.23**	
65—70			- 0.26

Quote (in 0/00)

Jahre	1895	1907	1925
18—20		6.7	
20—25		66.2	
20—30	122		
25—30		216	
30—40	366	308	
40—50	528	392	
50—60	606	494	
60—65			
60—70	570	557	
65—70			

Rhythmus (tang der Steigung)

Jahre	1895	1907	1925
20—25		1.7	
20—30			
25—30		3	
30—40	2.44	1.22	
40—50	1.62	0.84	
50—60	0.78	1.02	
60—65			
60—70	- 0.36	0.58	
65—70			

Zu Kapitel III: ad 1):Gegenüberstellung von i und x.

	i		x	
1)	16—18	Jahre	17	Jahre
2)	18—20		19	
3)	20—25		22.5	
4)	25—30		27.5	
5)	30—40		35	
6)	40—50		45	
7)	50—60		55	
8)	60—65		22.5	

ad 2): die Größen:

1) 2; 2) 3.5; 3) 5; 4) 7.5; 5) 10; 6) 10; 7) 7.5

VII. Horizontaler Vergleich einiger charakteristischer Repräsentanten.

Um eine eingehende Detaillierung des Untersuchungsgegenstandes zu ermöglichen, wird aus jedem Typus ein charakteristischer Repräsentant einer besonderen Analyse unterzogen. Die für eine repräsentative Methode erforderliche Homogeneität ist vorhanden. Der horizontale Vergleich umfaßt die folgenden Berufsgruppen:

I. Landwirtschaft. II. Bekleidungswesen. III. Textilindustrie. IV. Industrie der Steine und Erden. V. Verkehrswesen. VI. Rechtsanwälte, Ärzte, Makler und Kommissionäre [8]).

I. Berufsgruppen: Landwirtschaft, Gärtnerei und Tierzucht.

Aus der tabellarischen Übersicht ergibt sich, daß schon bei der Zählung des Jahres 1895 die Chance in der Landwirtschaft sehr groß war. Dabei ist zu bedenken, daß es sich bei diesen selbständigen Existenzen durchweg um klein- und mittelbäuerliche Betriebe handelt. Durch die Realteilung ist diese Zersplitterung gesetzlich sanktioniert und damit begünstigt worden. Außerdem kommt gerade für Württemberg die große Ausdehnung des Weinbaus in Betracht, die der Landwirtschaft ein besonderes Gepräge verleiht. Dieser Weinbau bietet in Südwestdeutschland viele kleine aber selbständige Existenzmöglichkeiten. Die Zeit um 1895 steht noch unter dem Einfluß des Übergangs von der deutschen Handelspolitik zur Schutzzollpolitik, die mannigfaltige Reformen im Gefolge hatte, welche sich wiederum nur günstig auswirken konnten. Kurz vor der Zählung von 1895 geht die deutsche Landwirtschaft noch durch eine Krise. Außerdem werden die Agrarzölle, die bis dahin für die landwirtschaftlichen Berufe ein Schutz waren, tariflich gebunden. Einerseits werden die Landwirte dadurch gezwungen, die Konkurrenz mit dem Auslande aufzunehmen, andererseits wird durch diese Reform aber auch der Konkurrenzkampf im Inland gemildert. Unter diesen Verhältnissen weist die württembergische Landwirtschaft eine sehr hohe Selbständigenquote auf wie sie in keinem anderen Teil des Reiches zu beobachten ist. Selbst der für das gesamte Reich ermittelte Prozentsatz ist wesentlich niedriger. Nun ist jedoch diese hohe Chance, selbständig zu werden, keinesfalls mit einer generellen Hebung des Lebensstandards identisch; denn der württembergische Bauer lebt durchschnittlich — das trifft in besonderem Maße für den Ausgang des 19. Jahrhunderts zu — sehr einfach und bescheiden. Diese einfache Lebensführung ist eine notwendige Konsequenz, die sich aus der großen Selbständigkeitschance und der im Verhältnis hiezu vorhandenen kleinen Anbaufläche ergibt. Somit müssen also die selbständigen bäuerlichen Existenzen ebenfalls klein

8) Vergleiche die graphische Darstellung am Schluß dieses Kapitels.

sein, um auf dieser engbegrenzten Fläche leben zu können. Diese kleinen Betriebe sind oft nur die Basis für eine überaus bescheidene Lebenshaltung. Die Statistik der Zahl und Größe der landwirtschaftlichen Betriebe in Württemberg nach dem Stande des Jahres 1925 zeigt eindeutig die Richtigkeit dieser Behauptung:

Zahl der Betriebe mit einer landwirtschaftlich benützten Fläche von . . . .ha.

0	unter 2	2—5	5—20	20—50
3 282	163 427	82 427	57 159	5 570

50—100	100—200	200 u. mehr
296	93	22

Auch Losch hebt die Bedeutung der sich daraus ergebenden soziologischen Folgerungen hervor, er führt unter anderem aus: „Wenn in der Landwirtschaft einem Selbständigen durchschnittlich nicht einmal 1⅓ Mitarbeiter gegenüberstehen, in der Industrie aber 5 bis 6, so gibt das eine ganz andere gesellschaftliche Struktur“ [9]). In diesem Zusammenhang ist auch die Möglichkeit zu erwägen, wieviel Personen in den Zahlen der Selbständigen erfaßt worden sind, die als Tagelöhner, Industriearbeiter oder auch als Händler einem Nebenerwerb nachgehen. Leider fehlen hierfür die erforderlichen Unterlagen, um eine exakte Untersuchung in dieser Richtung durchzuführen. Jedoch ist die Annahme berechtigt, daß meistens zwei Erwerbsquellen vorhanden sind, denn sonst wären diese vielen kleinen selbständigen Existenzen undenkbar. Die Vermutung spricht dafür, daß die hohe Selbständigenquote in der Landwirtschaft durch die Industrialisierung anderer Gewerbezweige erhalten und sogar — was aus der tabellarischen Übersicht zu ersehen ist — erhöht worden ist. Eine derartige Entwicklung kann nicht unbedingt als ein Vorteil angesehen werden; denn bei einer derartig hohen Chance zur Selbständigkeit ist eine weitere Verstärkung dieser Tendenz durchaus unerwünscht, da viele kleine Selbständige kein bäuerliches sondern ein proletaroides Element der württembergischen Wirtschaft bilden. Daraus ergibt sich, daß hier ein großer Teil der Landwirtschaft in einem weitaus stärkerem Maß mit der kapitalistischen Entwicklung verflochten ist, als das anderweitig der Fall ist; denn es ist klar, daß diese kleinen selbständigen Existenzen durch die Schwankungen oder durch ein Versiegen ihrer zweiten Erwerbsquelle stark in ihrer Lebenshaltung betroffen werden. Oft wird das Vorhandensein einer zweiten Erwerbsquelle als ein Argument der Krisenfestigkeit gewertet. Hierin steckt zweifellos ein Körnchen

9) Die berufliche und soziale Gliederung Württembergs am 16. Juni 1925. Dr. H. Losch, W. Jb., Jahrg. 1927, S. 170.

Wahrheit, jedoch besteht in der Realität zwischen diesem Moment und dem Ausmaß der Krise kein ursächlicher Zusammenhang. Auch von einer angeblichen wechselseitigen Verbundenheit kann keine Rede sein. Hätte die württembergische Wirtschaft in dem gleichen Maße wie die in anderen Teilen des Reiches darniedergelegen, so wäre ein Ausgleich durch die vielen kleinen selbständigen landwirtschaftlichen Existenzen nicht mehr möglich gewesen. Der Zustand der übermäßig großen Chance in der Landwirtschaft und der kleinen in der Industrie ist nur solange als gesund zu werten, wie jeder dieser beiden Erwerbszweige gesund ist. Kleinere Störungen können wohl ausgeglichen werden, aber das bewirkt keineswegs, daß die württembergische Wirtschaft konjunkturlos ist. Die Krisenfestigkeit der Vergangenheit lag vielmehr in der politischen Ebene begründet. Der Arbeitslose, der neben seiner Arbeitslosenunterstützung noch einen Teil seines Lebensunterhaltes aus einem landwirtschaftlichen Betrieb — und sei er auch noch so klein — herauswirtschaften kann, ist allerdings besser gestellt als sein Schicksalsgenosse in den rein industriellen Bezirken Deutschlands. Außerdem fehlt die Zusammenballung der Arbeiterschaft auf einem engen Raum, wodurch die Massenpsychose der politischen Verhetzung unmöglich gemacht wurde. Hinzu kommt noch, daß der Familienbesitz die Eigentümer weniger empfänglich für kommunistische Ideen machte. Interessant in diesem Zusammenhang ist es, daß die Kommunisten aus diesem Grunde sehr bald ihre Forderung der Beseitigung des Privateigentums variieren mußten. Somit bestand die Krisenfestigkeit Württembergs vor allen Dingen in seinem politischen Konservatismus. Es liegt also vielmehr eine soziologische als eine rein ökonomische Auswirkung der besonderen Struktur der württembergischen Landwirtschaft vor. Die eingehendere Analyse der Chance, selbständig zu werden, zeigt, daß in der Landwirtschaft der stärkste Auftrieb zwischen 25 und 30 Jahren erfolgt. Der Rhythmus des Selbständigwerdens ähnelt dem der handwerklichen und freien Berufsgruppen. Seit 1895 hat sich die Chance kaum verändert, was auf eine strukturelle Stabilität des bodengebundenen Typus hinweist.

Bekleidungsgewerbe.

„Die Damen- und Herrenkonfektion, insbesondere aber die Herrenkonfektion, hat in Südwestdeutschland (Stuttgart) ihren Hauptstandort. Auch dieser Berufszweig verdankt der Nähmaschine seinen Ursprung. Und der Industrialisierung und „Verstädterung". Als mit der Industrialisierung größere Mengen Arbeiter in die Städte kamen, legten sie ihre Volkstrachten ab. Und in den Städten selbst war mit dem einkehrenden Wohlstand naturgemäß auch der Hang zur Eleganz erwacht.....

Die Stuttgarter Konfektion, ursprünglich freilich auch Massenware, erlangte sehr bald den Ruf einer geschmackvollen

und gediegenen Arbeit“ [10]). Im Jahre 1895 hatte dieser Gewerbezweig noch nicht unter der Konkurrenz des Auslandes zu leiden, ferner sind noch keine Großbetriebe vorhanden. Es ist bemerkenswert, daß diese Berufsgruppe stark mit weiblichen Personen besetzt ist. Bis zum 30. Lebensjahr überwiegt fernerhin sogar die Zahl der weiblichen Selbständigen, die dann aber in den folgenden Altersklassen hinter derjenigen der männlichen zurückbleibt, um sie dann wiederum zu überflügeln. Diese aus der Tabelle ersichtliche große Chance, selbständig zu werden, erklärt sich daraus, daß dieses Gewerbe weitgehend konsumorientiert ist. Fernerhin ist keine große Kapitaldisposition notwendig, um in dieser Berufsgruppe selbständig zu werden; denn die Anschaffungs- und Betriebskosten der Nähmaschine sind weitaus geringer als die in der industriellen Produktion verwandten Maschinen.

Von den weiblichen Personen wird sogar eine große Anzahl in den untersten Altersklassen selbständig und zwar schon zwischen 18 und 20 Jahren. In dieser Alterklasse haben die meisten weiblichen Erwerbstätigen ihre Lehrzeit beendet und betätigen sich von nun an als selbständige Weißnäherinnen, Klöpplerinnen usw. Diese kleinen selbständigen Existenzen besitzen einen hausgewerblichen Charakter, es wird auf Bestellung in der eigenen Wohnung oder in der des Konsumenten gearbeitet. Aus allen drei Zählungen ergibt sich eine geringe Stabilität der Chance für die weiblichen Personen. Der größte Auftrieb, der zwischen 30 und 40 Jahren erfolgt, — zum Erwerb des Meistertitels ist ein bestimmtes Lebensalter vorgeschrieben — ist bei den Erhebungen des Jahres 1907 und 1925 gleich groß, die Quote beträgt hier 47%. Es ist interessant festzustellen, daß im Laufe der Entwicklung die Zahl der weiblichen Selbständigen im Verhältnis zu der der männlichen gestiegen ist. Der Grund hierfür dürfte in einer Änderung der Bedarfsrichtung liegen. Auch die männlichen Personen werden in den unteren und mittleren Altersklassen am schnellsten selbständig. Jedoch setzt der sogenannte Auftrieb im Gegensatz zu dem der weiblichen Personen etwas später ein. Das rührt vor allem daher, daß es sich bei den männlichen Selbständigen meistens um Inhaber von Betrieben handelt, die an die Kapitaldisposition und das berufliche Können größere Anforderung stellen als das bei den Betrieben der weiblichen Personen der Fall ist. Die Chance, selbständig zu werden, ändert sich im Laufe der Entwicklung nur unmerklich. Zu bedenken ist, daß im Jahre 1925 in der Klasse 25—30 Jahre schon eine Quote von 60% erreicht wird. Das Tempo ist also sehr schnell, nach dem starken Auftrieb erfolgt aber sehr bald ein Nachlassen der Geschwindigkeit, die Weiterentwicklung vollzieht sich dann wesentlich gemächlicher. In den Altersklassen 20—25, 25—30 und 30—40 Jahre erfolgen die stärksten Auftriebe die alle drei fast gleich groß sind. Interessante

10) Ehmer W., Südwestdeutschland als Einheit und Wirtschaftsraum 1930.

Ergebnisse weist das Jahr 1925 auf, die nahezu gleichgroßen Auftriebe bewirken, daß zwischen 30 und 40 Jahren eine Quote von 47% erreicht wird, die also genau so groß ist wie die der weiblichen Personen in der gleichen Alterklasse im Jahre 1925 und welche die eigene vom Jahre 1907 — ebenfalls in der gleichen Altersklasse — um 12,3% überschreitet. Diese allgemeine Steigerung bewirkt, daß der Rhythmus ausgeglichener geworden ist. Die großen technischen Neuerungen und die Industrialisierung haben sich in diesem Erwerbszweig nicht auswirken können. Deshalb ist die Chance, selbständig zu werden, nach wie vor sehr groß.

III. Die Textilindustrie.

Vor der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war in Württemberg die Lage dieses Industriezweiges noch überaus schlecht. Von einer Textilindustrie kann in jener Zeit eigentlich gar nicht die Rede sein; denn es handelt sich noch um eine regelrechtes Hausgewerbe. Aber mit Beginn der Industrialisierung änderte sich dieses Bild von Grund auf; der ausländischen Konkurrenz, die mit den technischen Neuerungen gewappnet war, konnte nur mit Hilfe der modernen maschinellen Erzeugung wirkungsvoll begegnet werden. Somit entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neben den hausgewerblichen Betrieben nach und nach auch industrielle Unternehmungen. Bezeichnend für diese Entwicklung ist, daß von nun an Stuttgart den Ton der Mode angibt. England, Frankreich und die Niederlande wurden immer mehr ausgeschaltet. Alsbald bildete sich als Zentrum der Textilindustrie die Stadt Reutlingen heraus.

Im Zeitpunkt der Zählung des Jahres 1895 ist die Zahl der in der Textilindustrie beschäftigten Personen schon ziemlich groß, so beträgt z. B. der Anteil der Zwanzig- bis Dreißigjährigen 11 582. Auffallend ist der Anteil der weiblichen Selbständigen, der bei dieser Zählung auf die noch bestehende Möglichkeit des hausgewerblichen Betriebes zurückzuführen ist. Meistens handelt es sich in diesen Fällen um Alleinbetriebe oder um solche, die nur wenig Personal besaßen. Eine Kapitaldisposition war nur in bescheidenem Maße erforderlich.

Die Ergebnisse der Erhebungen vom Jahre 1895 lassen die noch durchaus gute Chance der männlichen Personen erkennen, was auf einen starken handwerklichen Sektor innerhalb dieses Berufszweiges hinweist. Aber in der Zeit zwischen den Berufszählungen vom 14. Juni 1895 und vom 12. Juni 1907 setzt der Umschwung ein. Nunmehr treten die Konzentrationserscheinungen deutlich zutage. In der neuen Zählung prägt sich schon diese Tendenz darin aus, daß die absolute Zahl der Unselbständigen in einem weitaus stärkeren Maß angestiegen ist als die Zahl der Selbständigen. Also hat hier der Großbetrieb den Kleinbetrieb schon ziemlich verdrängt. Die Chance, selbständig zu werden, hat sich somit gewaltig verschlechtert. Das-

selbe trifft für die Chance der weiblichen Personen zu. Die Nachfrage der Großbetriebe nach weiblichen Arbeitskräften ist wegen der Billigkeit und besonderen Eignung für die Produktionsverfahren naturgemäß sehr groß. Steigt jedoch die Gesamtzahl der weiblichen Erwerbstätigen bei gleichbleibender oder sinkender Zahl der Selbständigen, so werden dementsprechend die Quoten kleiner. Aus der tabellarischen Übersicht ist ohne weiteres ersichtlich, daß dieses der Fall ist. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß bereits im Jahre 1907 die Zahl der kleineren Betriebe der männlichen Selbständigen stark zusammengeschrumpft ist. Ein Vergleich dieser Situation mit der des Jahres 1925 zeigt, daß sich die Konzentrationstendenz weiterhin verstärkt hat. Während die Höchstquote im Jahre 1895 noch 63,6% betrug, sank sie in den darauffolgenden Jahren auf 13,4% herab. Die tiefergehende Analyse gewährt unter Zuhilfenahme der am Schluß des Kapitels angeführten graphischen Darstellung eine klare Übersicht in die stattgefundenen Veränderungen. Es ist somit eine eindeutige Verschlechterung der Chance, selbständig zu werden, festzustellen.

Der Werdegang der Textilindustrie ist ein typisches Beispiel für die Entwicklung einer handwerklichen Berufsgruppe von der Hausindustrie über die Klein- und Mittelindustrie zur Großindustrie.

IV. Industrie der Steine und Erden.

Schon im Jahre 1895 besaß diese Berufsgruppe für Württemberg eine große Bedeutung. Die allgemein aufstrebende Industrie förderte die Bautätigkeit in jeder Hinsicht und schuf hier ein Gewerbe, das heute vielen Menschen Arbeit und Brot gibt. Hinzu kommt daß die natürlichen Bedingungen, welche die Basis des Baugewerbes bilden, für Württemberg sehr günstig sind. Im Laufe der Entwicklung ist die Zahl der Erwerbstätigen dauernd gestiegen, so betrug im Jahre 1925 die Anzahl der Betriebe 1 913 und die Zahl der Beschäftigten 17 114, davon entfielen auf:

	Betriebe	Beschäftigte
Stein- und Schieferbrüche	436	3 039
Sand und Kies	156	594
Kalk, Gips, Zement	149	3 763
Ziegel	201	5 257
Glasindustrie	53	598

Die Chance hat sich im Laufe der Entwicklung vom Jahre 1895 an verschlechtert. Stellenweise hat sich der Großbetrieb durchgesetzt, der allein in der Lage ist, in einer völlig freien Marktwirtschaft Großaufträge durchzuführen. Die Industrialisierung hat sich also auch bei dieser Berufsgruppe durchsetzen können, wenn auch nicht in dem hervorragenden Maße wie in den Gruppen des kapitalistischen Typus.

V. Verkehrswesen.

Die Berufsgruppe Verkehrswesen weist eine überwiegend männ-Besetzung auf. Von einem starken Auftrieb kann nirgends die Rede sein. Außerdem ist der Prozentsatz der Selbständigen in den einzelnen Altersklassen verschwindend gering. Die Ursache hierfür liegt darin, daß diese Gruppe völlig von den beiden Monopolbetrieben Post und Eisenbahn ausgefüllt wird, die keinerlei Chance zur Selbständigkeit bieten.

Das Kontingent der Selbständigen resultiert fast ausschließlich aus den selbständigen Transporteuren, Spediteuren, Krafwagenführern usw.

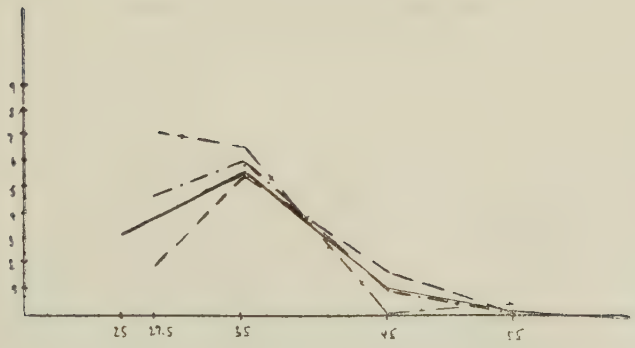
VI. Rechtsanwälte, Ärzte, Makler und Kommissionäre.

In der heutigen Wirtschaftsverfassung bieten diese Berufe die größte Chance, selbständig zu werden. Schon aus diesem Grunde führen sie den Namen „freie Berufe". Die Höchstquote wird meistens aus bereits erörterten Gründen in einer bestimmten Altersklasse nach einem sehr starken Auftrieb erreicht.

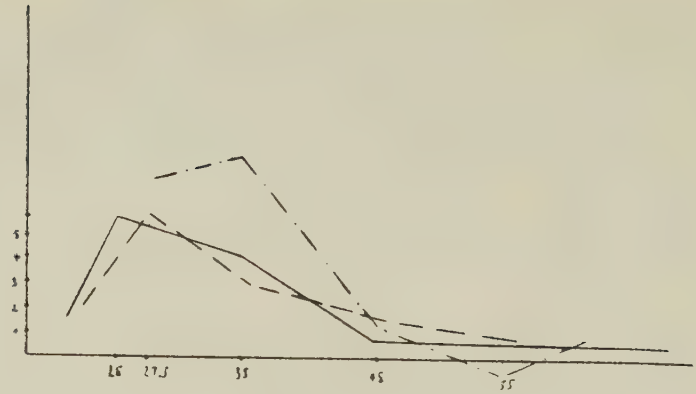
Neben einer gewissen Kapitaldisposition ist hier die berufliche Eignung besonders ausschlaggebend.

Graphische Darstellung der Geschwindigkeitskurve von 6 Repräsentanten.

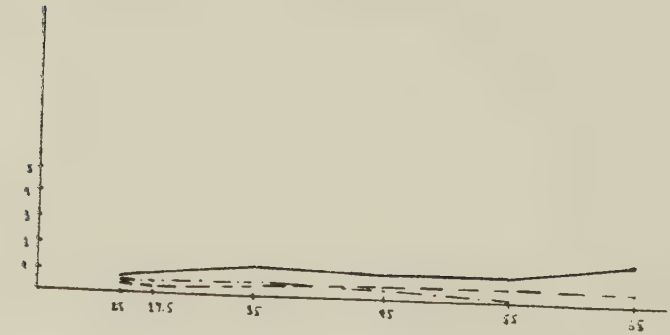
1. Landwirtschaft.



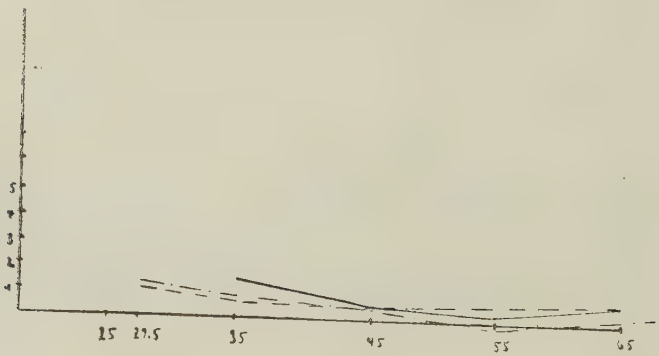
2. Bekleidungsgewerbe.



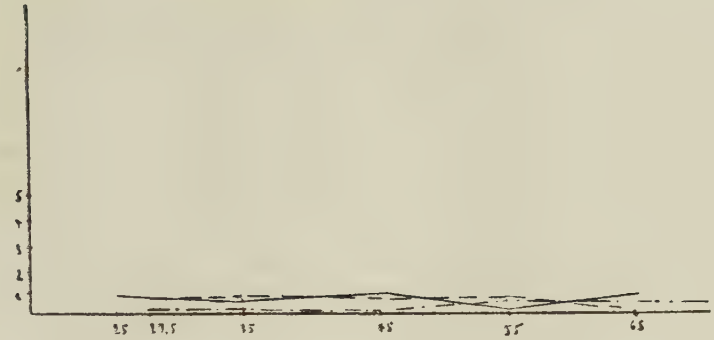
3. Textilindustrie.



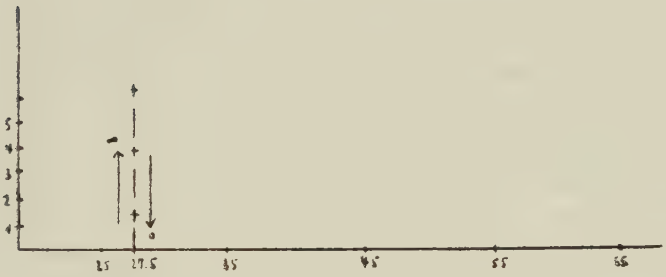
4. Industrie der Steine und Erden.



5. Verkehrswesen.



6. Makler und Kommisionäre.



VIII. Die soziologische Analyse und die sich daraus ergebenden wirtschaftspolitischen Maßnahmen.

Die statistische Untersuchung zeigt, daß der stärkste Auftrieb bei allen Berufsgruppen in den besten Lebensjahren erfolgt. Zweifellos sind in diesen Jahren die Lebenskraft und der Wagemut des Einzelnen am stärksten ausgeprägt. Sobald diese Altersgrenzen überschritten sind, ziehen die meisten Erwerbstätigen, die noch unselb-

ständig sind, eine abhängige aber möglichst sichere Stellung einer selbständigen vor, da die letztere immer das größere Risiko in sich birgt. Diese Tendenz entspricht durchaus der Erfahrung, jedoch ist sie nicht durch exakte Methoden zu erfassen. In allen Berufsgruppen ist die Zahl der Erwerbstätigen von Zählung zu Zählung beträchlich gestiegen und dennoch hat diese Entwicklung nur den kapitalistischen und in gewisser Hinsicht auch den gemischten Typus in einem entscheidenden Maße zu beeinflussen vermocht. Wenn auch nur eine Zeitspanne von dreißig Jahren in ihrer zahlenmäßigen Entwicklung untersucht werden konnte, so ist doch andererseits zu bedenken, daß gerade diese Entwicklungsphase von großer Bedeutung für die württembergische Wirtschaftsstruktur ist. Im historischen Teil der Untersuchung wurde darauf hingewiesen, daß sich die im Mittelalter bildenden Ansätze einer kapitalistischen Wirtschaft sehr bald verschwanden. Württemberg wurde wieder zu einem reinen Agrarland, dessen Bewohner darauf angewiesen waren, für ihren eigenen Bedarf zu produzieren. Die Möglichkeit, selbständig zu werden, bot sich in dieser Periode fast ausschließlich nur durch Erbgang oder Einheirat. Oft war die Tradition so stark, daß ein Wechsel aus der sozialen Stellung des Gesindes zu der des selbständigen Bauern sehr schwierig war. Unter dem Druck der Bevölkerungsvermehrung wurden die bäuerlichen Betriebe immer mehr zersplittert. In diesem Zusammenhang spricht J. Griesmeier von einer „weitgehenden Parzellierung des Grund und Bodens, befördert durch den Mangel einer größeren Industrie, welche die dem Ackerbau und den Kleingewerben entbehrlichen Kräfte hätte beschäftigen können".

Wäre die württembergische Bevölkerung ausschließlich auf den landwirtschaftlichen Erwerb angewiesen geblieben, so hätte diese Entwicklung allerdings bald ein Ende nehmen müssen. Die Zahl der Selbständigen wäre imer größer, der Umfang der Betriebe dagegen immer kleiner geworden, bis schließlich der Betrieb nicht mehr ausgereicht hätte, die Basis für die Sicherung des Lebensunterhaltes zu bieten.

Aus der Untersuchung geht hervor, daß der landwirtschaftliche Betrieb größtenteils Kleinbetrieb ist. Die im Laufe der Entwicklung neuentstehenden Berufe heben die Gefahren, die eine derartige Tendenz in sich birgt, auf. Wie aus der statistischen Untersuchung zu ersehen ist, hat sich die Chance, selbständig zu werden, in der 30jährigen Zeitspanne von 1895—1925 kaum verändert und dennoch ist hierdurch keine Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation hervorgerufen worden. Die Ursache der Neuentstehung von Berufen läßt sich nicht theoretisch lösen; denn das geschichtliche Werden ist durch so mannigfache Umstände bedingt, die nicht durch die Kausalforschung erhellt werden können. Selbst wenn alle Einzelheiten bekannt wären, so könnten doch über deren Verknüpfung keine bestimmten Aussagen gemacht werden. Bezüglich der Industrialisierung ist zu sagen, daß es hauptsächlich die Konsumgüterindustrien wie Nahrungsmittel- und Textilindustrie sind, die diesen

Prozeß einleiteten. Was die industrielle Entwicklung anbelangt, so besaßen die meisten anderen Länder einen Vorsprung vor Württemberg. Durch die technischen Erfindungen, welche die industrielle Revolution bedingten, ergab sich für Württemberg eine besondere Situation. Wie mußte eine Industrie beschaffen sein, die in einem Land, das in der Förderung der notwendigen Rohstoffe in der Reihe der anderen Länder an unterster Stelle steht, Fuß fassen kann? Diese Frage muß besonders in Hinblick auf die unedle Metalle verarbeitende Industrie gestellt werden. Hier ist zu sagen, je feiner die Verarbeitung der unedlen Metalle ist, desto weiter können die Produktionsstätten von den Plätzen der Rohstoffgewinnung entfernt liegen. Daraus geht hervor, daß die Industrie zum größten Teil auf den Export angewiesen ist. Aus dieser Tatsache und dem starken Anwachsen dieses Industriezweiges geht hervor, daß die württembergische Wirtschaft eng mit der Weltwirtschaft verflochten ist. Heute ist die Verfeinerungsindustrie die anfänglich genau wie die Textil-, Nahrungs- und Genußmittel- und Holzindustrie auf handwerklicher und kleingewerblicher Grundlage beruhte, ein charakteristisches Element der württembergischen Wirtschaft.

Die im Laufe der Entwicklung neuentstehenden Berufe schufen sehr schnell neben dem bäuerlichen Stand ein differenziertes Ständewesen. Nun hat diese Entwicklung, die allgemein als die kapitalistische bezeichnet wird, und die einen durchaus dezentralistischen Grundzug aufweist, nicht überall Berufsgruppen mit einer analog zur Landwirtschaft hohen Selbständigkeitschance geschaffen. Hier muß also noch ein konkurrierendes Moment vorliegen. Es ist bekannt, daß sich in der Epoche der kapitalistischen Entwicklung die technische Revolutionierung auch in Württemberg auswirkt. Die Folge ist, daß in allen Berufen, in denen die Bedeutung der Maschine überwiegt, die Kleinbetriebe und damit die Aussicht, selbständig zu werden, zurückgehen. In dieser Tendenz liegt das Wesen der Konzentration begründet.

Nun gibt es Berufe, die mehr der einen und solche, die mehr der anderen Tendenz unterliegen. Die statistische Untersuchung zeigt, daß die Konzentrationserscheinungen nur auf bestimmte Berufstypen, nämlich auf die kapitalistischen und gemischten einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt haben. Der enge Zusammenhang zwischen der Selbständigenquote und der Konzentration einerseits und der Höhe der Sparquote andererseits ist hierbei offensichtlich. Im Gegensatz zu den großen Wirtschaftsverbänden der vorkapitalistischen Epoche, die auf staatlicher Privilegierung beruhten, ist der Großbetrieb der Neuzeit nur auf der Grundlage eines ausgedehnten Geld- und Kreditsystems möglich.

Die Entwicklung der Technik, die in starkem Ausmaß erfolgende Industrialisierung und die mannigfaltige Differenzierung der Berufsgruppen bedingten, daß die Marktorganisation ihrerseits ebenfalls komplizierter wurde.

Zur gleichen Zeit vollzog sich in der Mentalität der Bevölkerung ein entscheidender Wandel. Von nun an war die Selbständigkeit nicht mehr alleiniges Ideal, sondern der Wert der sozialen Stellung wurde viel häufiger an der Höhe des Geldeinkommens gemessen. Aus der statistischen Verarbeitung des Zahlenmaterials ergibt sich die Schlußfolgerung, daß durch die Einführung der Maschine viele kleine Selbständige zum Lohnarbeitertum abgedrängt wurden. Aber diese Konzentrationserscheinung wirkte sich nicht derartig aus, daß die Zahl der Selbständigen insgesamt stark vermindert worden wäre, denn die Erwerbsmöglichkeiten sind ja nicht auf eine konstante Zahl von Berufen beschränkt. „Was speziell die sogenannte kapitalistische „Konzentration" anlangt, so kann durch die Untersuchung nach der Zu- und Abnahme der gewerblichen Unternehmungen gezeigt bzw. angedeutet werden, wie stark sie ist. Hierbei bedeuten naturgemäß die Prozentsätze der Betriebe nichts, denn wenn bei den Gehilfen- und Motorenbetrieben der Gewerbeabteilungen A, B, C zusammen diese Prozentsätze für nicht von Einzelinhabern geleitete Betriebe seit 1882—1907 von 4,6% über 4,1 auf 7,5% sich verändert haben, so ist damit noch nicht gesagt, wie viele Menschen in die unpersönlichen Betriebe des eigentlichen kapitalistischen Lebens der neueren Zeit geraten sind, bei einer Aufrollung nach diesem letzteren, gesellschaftlich beurteilt, entscheidenden Gesichtspunkte erhalten wir schon etwas andere Ziffern, denn es waren Personen in Betrieben

von	1882	1895	1907
Einzelinhabern	72.5%	69.5%	59.4%
Mehreren Gesellschaftern	19.1%	19.6%	21.2%
Sonst versch. Arten	8.4%	10.9%	19.4%

Die statistische Untersuchung erbringt den Nachweis, daß die Maschine das selbständige Handwerk in keiner Weise verdrängt hat. Dasselbe gilt für die Landwirtschaft. Hier kann sich die Maschine überhaupt nicht in dem Maße auswirken wie in anderen Erwerbszweigen. In technischer Hinsicht sind hier wohl ebenfalls Neuerungen durchgeführt worden, doch bietet die Landwirtschaft viel geringere Organisationsmöglichkeiten als andere Berufsgruppen. Besonders ist darauf hinzuweisen, daß eine Spezialisierung der Betriebe nur innerhalb enger Grenzen erfolgen kann. Dazu kommt das hier geltende Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag, das die Intensivierung stark einengt. Es gibt Staaten, die jegliche Möglichkeit, selbständig zu werden, unterbinden. Das Vorgehen Rußlands ist ein Beispiel hierfür. Die Erfahrung hat gelehrt, daß ein solcher Wirtschaftstypus keinesfalls ein Idealtypus ist. Andererseits ist eine

Rückkehr zu einer Wirtschaftsform, die nur selbständige Erwerbsmöglichkeiten bietet, infolge des bereits Gewordenen unmöglich. Die Frage, ob eine hohe Selbständigenquote überall erwünscht ist, kann nicht generell beantwortet werden; denn es kommt dabei ausschließlich auf die Struktur des Landes an. Eins kann jedoch mit Sicherheit gesagt werden, das eine oder andere dieser beiden Extreme anzustreben, bedeutet, einen chaotischen Zustand herbeiführen zu wollen. Derartige Maßnahme bringen infolge der starken Differenzierungen und des Umfanges der wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten eine blühende Wirtschaft zur Vernichtung. Diese Erkenntnis bracht aber nicht dahingehend ausgelegt werden, daß hier die staatlichen Instanzen dem Geschehen vollkommen teilnahmslos zusehen sollen; denn ein Eingriff ist sehr oft aus staatspolitischen Notwendigkeiten erforderlich und außerdem ist er möglich. Um den Wohlstand des Volkes zu heben hat der Staat alle Einzelfälle sorgfältig zu prüfen; denn eine Maßnahme die bei einem Beruf ergriffen wird und die zu einer allgemeinen Hebung des Wohlstandes führt kann durch die gleiche bei einem anderen Beruf vorgenommene Maßnahme kompensiert werden oder ins Negative gekehrt werden.

Was die landwirtschaftliche Sphäre anbelangt, so wird z. B. heute eine Isolierung dieses Wirtschaftssektors gegen den kapitalistischen angestrebt. Bei der Lösung dieser Aufgabe wird nach einem einheitlichen Plan verfahren, dessen Realisierung aber keineswegs eine Planwirtschaft begründet; denn das würde gleichbedeutend mit einer Beseitigung der selbständigen Existenzen sein. In einem derartigen Fall wäre dei notwendige Konsequenz, daß letztlich der Staat jedem einzelnen Menschen eine Existenzmöglichkeit sichern müßte. Wohin der Versuch, diese Ideologie zu realisieren, führt, zeigt am besten das Beispiel der russischen Wirtschaft; denn in einer fortschreitenden Wirtschaft begegnet eine Anpassung von Produktion und Konsum dur cheine zentrale Stelle unüberwindlichen Schwierigkeiten. Die einzige Möglichkeit hiezu hätte sich in der antiken Polis geboten, doch diese steht hier nicht zur Diskussion. Es wäre also unsinnig, die Möglichkeit, selbständig zu werden, generell zu unterbinden; d. h. die Selbständigkeit und damit die freie Initiative zugunsten des Kollektivideals zu beseitigen. Für die Landwirtschaft kann es deshalb nur eine Losung geben: Freier Bauer auf freier Scholle. Die Realteilung und die bis in das 19. Jahrhundert währende rein agrarische Struktur der württembergischen Wirtschaft hat hier im Vergleich zum Reich eine hohe Selbständigkeitschance ausgelöst. Meine statistische Untersuchung hat den Nachweis erbracht, daß in den letzten vierzig Jahren die Tendenz dieser Entwicklung nicht rückläufig geworden ist, so hat z. B. die Selbständigenquote auch gerade der unteren Altersklassen von Zählung zu Zählung zugenommen. Unerfreuliche Begleiterscheinungen der kapitalistischen Entwicklung haben sich in der württembergischen Landwirtschaft nicht in demselben Maße ausgewirkt, wie das in anderen Teilen des Reiches der Fall gewesen ist. Es liegt eine in-

teressante Parallele zum Bauernkrieg vor, die der Erwähnung bedarf. Wenn es sich auch in diesem Fall nicht um einen blutigen Aufstand der Feudalherrschaft unterworfenen Bauern handelt, so handelt es sich doch um eine Aufstandsbewegung freier selbständiger Bauern gegen die Folgen der kapitalistischen Entwicklung, in der man die Gründe für die erdrückenden Steuerlasten und die damit verbundenen Versteigerungen von beweglichem und unbeweglichem Bauerngut sah. Eine derartige Entwicklung hätte natürlich die Freisetzung vieler selbständiger Existenzen des landwirtschaftlichen Sektors zur Folge, die durch die teils ungeheuerliche Verschuldung gezwungen waren, Haus und Hof zu Schleuderpreisen zu verkaufen, um ihre Gläubiger zu befriedigen. Danach blieb diesen ehemals selbständigen Bauern nur noch eine Existenzmöglichkeit, sie wurden Industriearbeiter. Im Gegensatz zum blutigen Bauernkrieg ging diese neue Aufstandsbewegung vom Norden Deutschlands aus.

Ich habe im Verlauf meiner Ausführungen darauf hingewiesen, daß die württembergische Wirtschaft eine besondere Krisenfestigkeit aufweisen mußte, um die große Zahl der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe zu erhalten. Wären hier sämtliche selbständigen Landwirte allein auf den Erlös i h r e r Produktion angewiesen gewesen, so würde nach meiner Ansicht die Lage des bodengebundenen Typus in Württemberg noch kastrophaler gewesen als das im Norden des Reiches der Fall war. Ich darf bemerken, daß nicht nur die ostelbischen Großbetriebe durch die Krise erschüttert wurden, sondern gerade die Mittel- und Kleinbetriebe Schleswig-Holsteins, Pommers, der Mark usw. wurden arg davon betroffen. Im Norden hatte man sich jahrlang mit dem billigen Hinweis rechtfertigen wollen, der Bauer solle bedenken, nicht er allein kämpfe um die Erhaltung seiner selbständigen Existenz; denn das gleiche Schicksal trügen die übrigen Berufsgruppen, deren Selbständigenquote durch das starke Anwachsen der Konkurse dauernd vermindert wurde. Der Bauer, so wurde argumentiert, habe wenigstens die Scholle, die ihm bei bescheidener Lebensführung eine viel größere Sicherung der Selbständigkeit böte als das den in der Industrie und Gewerbe tätigen Personen möglich wäre. Für die Selbständigen der Berufsgruppe Landwirtschaft bedeutet aber die Vernichtung des eigenen Betriebes in fast allen Fällen ein Berufswechsel, das führe ich darauf zurück, daß sich der landwirtschaftliche Sektor zum größten Teil aus Familienbetrieben zusammensetzt. Diese Erscheinung prägt sich natürlich beim Kleinbetrieb am deutlichsten aus; denn hier ist die Zahl der fremden Arbeitskräfte am geringsten. Deshalb muß auch hier der Verlust der Selbständigkeit gleichbedeutend mit einem Berufswechsel sein. Heute sind die bedrohlichen Momente zum größten Teil beseitigt oder zum mindesten abgeschwächt. Die fränkische Gesetzgebung gab durch die Institution der Realteilung dem südwestdeutschen Raum besonderes Gepräge. Sie war z. B. auch bezüglich der sozialen Struktur auch insofern richtunggebend, als sie

keine Gegensätze zwischen Stadt und Land aufkommen ließ. Die Konzentrationserscheinungen, die durch die Industrie veranlaßt wurden, konnten sich innerhalb des sozialen Gefüges der württembergischen Wirtschaft, wo die Familien der selbständigen Landwirte die Lohnarbeiterschaft stellten, nicht so unglücklich auswirken, wie in den Gebieten, wo die industrielle Konzentration auch eine räumliche bewirkte. Durch das Erbhofgesetz und die Marktregelung des Reichsnährstandes ist nunmehr dem Bauern eine Sonderstellung eingeräumt worden. Es wird keinen Sinn haben, die hohe Chance zur Selbständigkeit in einem Gebiet zu unterbinden, in dem sie sich günstig im Rahmen der Gesamtwirtschaft ausgewirkt hat. Der Wert einer mit dem Boden verwurzelten Industriearbeiterschaft darf keineswegs unterschätzt werden. Somit kann von einer Landflucht, wie sie in anderen Gegenden Deutschlands zu beobachten ist, nicht die Rede sein. Andererseits darf man eine derartige Struktur nicht auf ganz Deutschland übertragen wollen; denn das widerspräche in jeder Hinsicht der nationalsozialistischen Auffassung vom deutschen Bauern. In den norddeutschen Gebieten, in denen der selbständige Bauer nur durch seine eigene Produktion bestehen kann, ist die Gefahr der Landflucht durchaus akut und es ist deshalb auch nicht verwunderlich, daß das Erbhofgesetz, das einer Vernichtung der selbständigen bäuerlichen Existenz entgegenwirken soll, preußischen Ursprungs ist; denn dort sind die bäuerlichen Betriebe besonders gefährdet, da eine Ausgleichsmöglichkeit innerhalb des Familieneinkommens ausgeschlossen ist.

Im handwerklichen Sektor sind einschneidende und ungünstige Veränderungen durch die Arbeitsbeschaffungspolitik des Reiches und durch die Regulierung des Steuersystems verhindert worden. Es dürfte bekannt sein, daß z. B. die Gewerbesteuer besonders die kleinen Betriebe stark gefährdet. Hier kann der Staat durch Ermäßigung dieser Steuerart oder durch eine Umgruppierung innerhalb des Steuersystemes zur Förderung der selbständigen Handwerker und Gewerbetreibenden beitragen. In neuerer Zeit ist das auch geschehen, so wurde z. B. bei Gebäudeinstandsetzungen eine Einkommensteuermäßigung gewährt, was zweifellos zu einer Hebung der handwerklichen und gewerblichen Produktion führt. Von nicht geringerer Bedeutung ist die Bildung von Arbeitsgemeinschaften bei größeren öffentlichen Bauten, ferner die Gründung von Lieferungsgesellschaften, um den kleineren Handwerkern eine größere Beteiligung an den öffentlichen und privaten Lieferungen zu ermöglichen. Dadurch wird einer Konzentrationsbewegung innerhalb des handwerklichen und gewerblichen Typus entgegengewirkt. Durch die Schaffung des großen Befähigungsnachweises werden die unwürdigen Elemente endgültig ausgeschaltet. Die Eröffnung eines Betriebes hängt vom Bestehen der Meisterprüfung ab. Da hierfür ein bestimmtes Lebensalter, nämlich das vierundzwanzigste vorgeschrieben ist, so wird in der betreffenden Altersklasse in Zukunft der stärkste Auftrieb erfolgen. Eine Beseitigung des selbständigen

Handwerks ist in der modernen arbeitsteiligen Wirtschaft unmöglich; denn gewisse Erzeugungswege kann nur das Handwerk beschreiten. Außerdem ist der handwerkliche Typus in die Sphäre zwischen Erzeugung und Verbrauch eingeschaltet, eine Industrialisierung kann deshalb das selbständige Handwerk niemals verdrängen, sondern muß tatsächlich die gegenteilige Wirkung hervorrufen. Die Chance zur Selbständigkeit besitzt in diesem Sektor also eine gewisse Elastizität, die mindestens gleich eins ist. Die Kraftfahrzeugindustrie ist z. B. typisch für diese Entwicklungstendenz,daß eine Industrialisierung der Selbständigkeitschance, durchaus keinen Abbruch zu tun braucht; denn hierdurch ist ein spezialisiertes Handwerk (Tankdienst mit Reparaturen usw.) ins Leben gerufen worden. Diese Erscheinung ist überhaupt häufiger zu beobachten, daß die selbständigen Existenzen von der Erzeugung vollständig zur Reparatur abgedrängt wurden. Allerdings wäre es verfehlt auf dieser Grundlage von einer Krisenfestigkeit des deutschen Handwerks zu sprechen; denn eine Zunahme der Selbständigen ist nicht gleichbedeutend mite inem Indizium für eine gesunde Entwicklung. Gerade in den Krisenzeiten hat ein großer Teil der arbeitslos gewordenen Industriearbeiter und Handwerksgesellen versucht, sich eine neue Existenzgrundlage dadurch zu verschaffen, daß sie sich selbständig machten. Diese Tendenz hat natürlich zu sogenannten „wilden" Gründungen geführt, die volkswirtschaftlich gesehen untragbar sind. Ebenso schädlich haben sich in Krisenzeiten infolge der Massenarbeitslosigkeit der industriellen Berufsgruppen die Schwarzarbeiten für den kleinen selbständigen Handwerker ausgewirkt, der sich in diesen Zeiten ebenfalls stark einschränken mußte. Hierdurch sind große Wirkungen hervorgerufen worden; denn gerade in dieser Zeit stellen wir in Gegenden wo die Schwarzarbeit blühte und ihrem Unwesen nicht der notwendige Einhalt geboten wurde, einen starken Ausfall der Grenzbetriebe fest. Hinzu kam oft die Angst vor eventuellen Niederlassungssperren, die innerhalb einer kurzen Zeitspanne einen starken Zustrom auslöste, der volkswirtschaftlich völlig ungesund war und unbedingt unglückselige Strukturveränderungen im sozialen Gefüge der Wirtschaft hervorrufen mußte. Außerdem liegen hierin große Gefahren verborgen; denn nichts nimmt dem Menschen mehr den Halt als eine allzu starke Fluktuation der individuellen sozialen Stellung. Es ist nicht Aufgabe dieser Untersuchung die Folgen aufzuzeigen, aber es wird nicht bezweifelt werden, daß die Schwankungen des sozialen Auf- und Abstieges gedämpft werden müssen, wenn nicht der Bestand einer ganzen Schicksalsgemeinschaft gefährdet werden soll. Somit darf die Chance, selbständig zu werden, nicht ohne weiteres dem freien Spiel der Kräfte überlassen werden. Heute hat man endlich eine gesetzmäßige Fundamentierung geschaffen und dadurch ein Mittel, um das soziale Gefüge nach einheitlichen Gesichtspunkten zu formen. Was für den handwerklichen Sektor in dieser Hinsicht maßgebend ist, gilt selbstverständlich auch für

den kapitalistischen Typus. Aus den Reden der führenden Männer ist zu erkennen, daß keineswegs eine Beseitigung der freien Initiative und damit der selbständigen Existenz erstrebt wird. Ein Beweis hierfür ist die Investionsüberwachung, die nicht auf die Beseitigung sondern auf eine Hemmung und damit Regulierung des Selbständigwerdens abzielt. Hierdurch ist der verantwortliche staatliche Wirtschaftsführer in die Lage versetzt, die marktwirtschaftlichen Entwicklungstendenzen zu kontrollieren und sie nach staatspolitischen Notwendigkeiten zu regulieren. Die derzeitige Devisenschwierigkeit würde z. B. bei völlig freier Entwicklung der Selbständigkeitschance zu einer starken Fehlinvestition durch Neugründungen von Betrieben und damit zu einer Vergeudung des Volksvermögens führen. Durch klare gesetzliche Vorschriften wird die Chance in das jeweils erforderliche Intervall gelenkt. In diesem Zusammenhang erinnere ich z. B. an die Faserstoffverordnung, die nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig läßt, um zu erkennen, daß die privatwirtschaftlichen Belange nur im Rahmen der volkswirtschaftlichen Nowendigkeiten behandelt werden dürfen. Eine ebenso wichtige Aufgabe hat die Preisregulierungspolitik, die eine größere Stabilität der Chance bewirkt, indem sie die Entfesselung der wilden Konkurrenz unterbindet und dadurch ein allzu starkes Fluktuieren der Menschen aus selbständigen in unselbständige Stellungen und umgekehrt hemmt. Wenn sich heute namhafte Rechtswissenschafter für eine Säuberung der Handelsregister einsetzen, so ist diese Reformbestrebung meines Erachtens zu begrüßen; denn dadurch würde in hervorragendem Maße das spekulative Element aus dem Kreis der selbständigen Existenzen ausgeschaltet und die Chance bekäme somit eine größere Stabilität, die wiederum ein Anwachsen der Solidität des sozialen Gesamtgefüges im Gefolge haben würde. Überall werden die politischen Notwendigkeiten ausschlaggebend sein, die allerdings niemals voraussetzungslos durchgeführt werden können. Strategie ohne entsprechende Taktik ist gegenstandslos.

IX. ANHANG.

1. Die qualitative Analyse der Wahrscheinlichkeitsaussage.

„Die soziale Schichtung ist in ihren Grundzügen gegen 1925 wenig verändert. Bezeichnend für die allgemeine Entwicklung ist aber wieder das jahrzehntelange Anwachsen der Industriearbeiterschaft (einschließl. Erwerbslose) erstmalig bei den Männern zum Stillstand gekommen und bei den Frauen in einen Rückgang umgeschlagen ist. Im Verteilungsapparat hat sich die Zahl der Arbeiter weiter erhöht. Die Landarbeiter zeigen im ganzen eine Abnahme, bei den Männern allein — im Gegensatz zum vorhergehenden Zählungsabschnitt dank der Heranziehung von Landhelfern eine Zu-

nahme..... Die Zahl der Selbständigen ist im allgemeinen nur mäßig, im Handel jedoch, zum Teil durch die Krise bedingt, stark gestiegen“ [11]). Das bestätigt also wiederum die Richtigkeit der in der vorliegenden Untersuchung erzielten Ergebnisse. Interessant ist, daß der größte Teil der Selbständigen auf Gemeinden mit unter 10 000 Einwohnern fällt. Bezeichnend in diesem Zusammenhang ist der Umstand, daß gerade in den kleinen Gemeinden Württembergs der Kreditbedarf durch die Kreditgenossenschaften und die örtlichen Sparkassen befriedigt wird, deshalb sind diese beiden Zweige der Kreditversorgung in Württemberg auch am stärksten vertreten, während demgegenüber der Anteil der Banken gering ist. Im allgemeinen weisen die Großstädte nur einen durchschnittlichen Anteil von 14—18 v. H. an Selbständigen auf, das gilt auch für Stuttgart.

In den meisten Berufen kommen sowohl Selbständige wie Abhängige nebeneinander vor. Nun gibt es aber auch einige Berufe, die nur Selbständige umfassen, wie z. B. der Maklerberuf, und zahlreiche andere deren Angehörige nur in abhängiger Stellung existieren, wie z. B. Bergleute, Dreher, Verkäufer, Maschinisten usw. Dazwischen liegt die ganze Skala der Berufe, die eine mehr oder minder gute Chance zur Selbständigkeit bieten. Hierdurch ergibt sich auf Grund der bisher erfolgten Untersuchung eine Möglichkeit wahrscheinlichkeitstheoretischer Analyse der bisher gezeitigten Ergebnisse. Durch die Wahrscheinlichkeitstheorie kann das begriffliche Schema erarbeitet werden, unter das die auf empirischem Wege ermittelten Erkenntnisse eingeordnet werden können. Jeder Beruf bietet eine gewisse Prädestination zur Erlangung einer selbständigen Existenz. Dadurch, daß eine Person in einem bestimmten Beruf, der nach meiner Untersuchung zu einem bestimmten Berufsgruppentypus gehört, eintritt, ergibt sich für sie eine bestimmte Chance zur Selbständigkeit. Zwischen dem Berufsgruppentypus und der Selbständigkeit besteht eine Wahrscheinlichkeitsimplikation, deren Grad eben durch die Wahl des betreffenden Typus bestimmt wird. Nach Reichenbach [12]) wird diese Wahrscheinlichkeitsimplikation durch das Zeichen

$$\overset{\text{P}}{\longrightarrow\!\!\!\!\!)\!\!-}$$

dargestellt. Reichenbach führt also das Zeichen der Wahrscheinlichkeitsimplikation dadurch ein, daß er das Zeichen der strengen Implikation durch einen Strich kreuzt.

Dabei weise ich ausdrücklich darauf hin, daß ich ja nicht eine generelle Aussage darüber mache, daß eine Person mit einem be-

11) Die berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung usw. Sonderbeilage zu Wirtschaft und Statistik, Jahrg. 1934, Nr. 24.

12) Hans Reichenbach, Wahrscheinlichkeitslehre, (Eine Untersuchung über die mathematischen Grundlagen der Wahrscheinlichkeitslehre). Leiden 1935.

stimmten Wahrscheinlichkeitsgrad selbständig wird. Was zunächst dargelegt werden soll, ist nur eine Beziehung zwischen zwei Klassen:

1. Klasse: Der Berufsgruppentypus
2. Klasse: Die Selbständigkeit.

Zwischen diesen beiden Klassen wird von mir eine Wahrscheinlichkeitsimplikation behauptet.

Bedeutet X, daß eine Person erwerbstätig wird und O, daß der von dieser Person gewählte Beruf z. B. zum kapitalistischen Berufsgruppentypus gehört und bedeutet y das Alter, in dem die Person steht und bedeutet fernerhin P die Selbständigkeit, so lautet analog der von Reichenbach aufgestellten Form 1 die Wahrscheinlichkeitsaussage:

$$\text{I.}\quad (i)\ (x_i \varepsilon O \overset{P}{\text{—)—}} y_i \varepsilon P)$$

Es ist diese generelle Form gewählt worden, da die Ereignisse:

1. x: Eine Person wird erwerbstätig.
2. y: Eine Person hat ein bestimmtes Alter erreicht.,

„für jedes Paar von x y angesetzt werden kann. Dies haben wir als eine Generalisation des All-Zeichen aufzufassen, des Inhalts „für alle x und alle y“ [13]). Dabei ist durch die Einführung des doppelten All-Zeichens (wobei nur der Index i unter das All-Zeichen gestellt ist!) eine Abkürzung und Verfeinerung der Formeln:

$$x \varepsilon O \overset{P}{\text{—)—}} y \varepsilon P$$

$$x \varepsilon O \overset{P}{\text{—)—}} y \varepsilon P$$

erreicht worden. Eine Schwierigkeit liegt allerdings darin, daß man die Qualität der Person bezüglich ihrer Fähigkeit und ihrer Kapitaldisposition nicht so leicht exakt feststellen kann. Deshalb wird hier eine durchschnittliche Befähigung angenommen, wobei die beiden Extreme „gar keine Qualität einerseits und außerordentliche Qualität andererseits außer Acht gelassen werden können; denn im ersten Fall ist die Chance, selbständig zu werden, ca. 0% und im zweiten ca. 100%. Diese individuelle Chance kann nicht bestimmt werden. Aus diesen Gründen wird im vorliegenden Fall eine durchschnittliche Qualität angenommen. Interessant in diesem Zusammenhang ist es, daß die Reichenbachsche Formel auch einen umgekehrten Schluß zuläßt. Es ist brechtigt zu fragen, warum z. B. in der Altersklasse y die und die Wahrscheinlichkeit, selbständig zu werden, besteht. In diesem Fall ist natürlich nicht die Altersklasse y: die

13) a.a.O. S. 57.

Ursache und der Eintritt in einen Beruf die Wirkung, also liegt hier kein Kausalnexus vor, und dennoch führt die Verkettung dieser beiden Ereignisse in Verbindung damit, daß die betreffende Person einen Beruf ergreift, der zu einem der charakterisierten Typen gehört, dazu, daß die betreffende Person mit einem bestimmten Wahrscheinlichkeitsgrad die soziale Stellung der Selbständigkeit erreichen kann. Die logische Struktur der Reichenbachschen Formel läßt tatsächlich beide Fragestellungen zu.

Da die beiden Ereignisse:

1. x: Eine Person wird erwerbstätig.

2. y: Eine Person tritt ine ine bestimmte Alterklasse ein,

sehr wesentlich sind, war eine Beschränkung auf die sogenannte interne „Wahrscheinlichkeitsimplikation" unzulässig, trotzdem sie gerade in der soziologischen Statistik häufig Anwendung findet. Diese interne Wahrscheinlichkeitsaussage:

$$(i)\quad (x_i \varepsilon P \underset{P}{\text{—})—} x_i \varepsilon P_x$$

wobei P die Eigenschaft unselbständig und Px die Eigenschaft selbständig bedeutet, — jeweils durch eine bestimmte Person repräsentiert — wird vom Verfasser als zu eng erachtet. Die beiden Ereignisse x und y sind aber für die gesamte Untersuchung grundlegend gewesen, sodaß sie auch hier nicht außer Acht gelassen werden können; denn gerade durch die Konstruktion des Rhythmus ist die Typenbildung ermöglicht worden und nur auf dieser Grundlage kann eine wahrscheinlichkeitstheoretisch begründete Aussage erfolgen.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß yi nicht die Folge von xi und andererseits xi nicht die Folge von yi ist, sondern daß in der Verkettung dieser beiden Ereignisse dadurch, daß sie durch e i n e Person repräsentiert werden — wobei die interne Wahrscheinlichkeitsimplikation aus den eben angeführten Gründen absichtlich vermieden wird — gemeinsam mit der Klasse O, die den Berufsgruppentypus bezeichnet, für die Erlangung der selbständigen Existenz die Wahrscheinlichkeitsimplikation —)— besteht.

Anstatt zu sagen eine Person w i r d erwerbstätig, empfiehlt es sich, zu sagen, eine Person ist erwerbstätig oder noch besser „eine erwerbstätige Person", dann bedeutet z. B.

$$x \varepsilon O$$

daß x ein Element von O ist, mit anderen Worten, die erwerbstätige Person ist ein Element des Berufsgruppentypus O. das ε stellt also die Verbindung zwischen x und O dar. Gleiches gilt für

$y \varepsilon O$

Die Formel

$$(i)\ (xi \varepsilon O \underset{P}{\text{—)—}} yi \varepsilon P)$$

kann nur wesentlich verkürzt geschrieben werden und zwar

$$(o \underset{P}{\text{—)—}} P)$$

Für die Überführung der abgekürzten Schreibweise in die ausführliche gibt Reichenbach folgende „Übersetzungsregel":

„Man setze für jeden großen Buchstaben K den Ausdruck xi ε K jedoch derart, daß für verschiedene große Buchstaben auch verschiedene Variable xi, yi, ... mit demselben Index i benutzt werden, für große Buchstaben K_1, K_2, ... aber dieselbe Variable x zu benutzen ist; vor jede runde Klammer, welche große Buchstaben enthält, setze man den Index i unter einem All-Zeichen" [14]).

Was an diesem Verfahren interessiert, ist die Ableitung des Grades der Wahrscheinlichkeitsimplikation. Für die vorliegende Untersuchung ergibt sich natürlich die Notwendigkeit, nach diesem Gradzeichen aufzulösen. Reichenbach führt deshalb für P ein neues Symbol W (P, O) ein und gibt hierfür folgende Lesart an, „Wahrscheinlichkeit von O nach P". Er sagt ausdrücklich hiezu: „Unser Ausdruck „Wahrscheinlichkeit von O nach P" hat etwa dieselbe Form wie der Ausdruck der Geometrie „Entfernung von O nach P", welche ebenfalls eine Beziehung bezeichnet. Zugleich erkennt man, daß unsere Wahrscheinlichkeiten stets relative Wahrscheinlichkeiten sind, da wir ja die Wahrscheinlichkeit von vornherein als Beziehung angesetzt haben. (Wer könnte leugnen, daß diese zwischen dem Berufsgruppentypus und dem Wahrscheinlichkeitsgrad, eine selbständige Existenz zu erlangen, besteht?) Wenn die klassische Wahrscheinlichkeitsrechnung neben der relativen Wahrscheinlichkeit noch absolute Wahrscheinlichkeiten kennt, so ist dies lediglich als eine irreführende Bezeichnung aufzufassen. Man hat nämlich die Vorderglieder unterdrückt, die „selbstverständlich" sind.

(Vorderglied: erwerbstätig werden.) Demnach ist

$$(W\ (O, P) = p) = (O \underset{P}{\text{—)—}} P)$$

pendelt zwischen den Grenzen Null und 1. „Immer wenn zwischen O und P eine strenge Implikation besteht, besteht auch eine Wahrscheinlichkeitsimplikation vom Grade 1. Das Umgekehrte jedoch

14) Reichenbach a.a.O. S. 60.

gilt nicht“ [15]). Das erste gilt z. B. für den Beruf des Drehers und das zweite z. B. für den Beruf des Maklers. Nun weist aber auch Reichenbach besonders darauf hin, daß Gewißheit und Wahrscheinlichkeit 1 keine unvergleichbaren Begriffe seien, sondern daß die Gewißheit ein Spezialfall der Wahrscheinlichkeit sei, also „Gewißheit und Wahrscheinlichkeit 1 stehen vielmehr im Verhältns des engeren zum weiteren Begriff“ [16]).

Bisher ist über den Grad der Wahrscheinlichkeit noch keine bestimmte Aussage gemacht worden. Es ist nur die Beziehung dargetan worden, die zwischen dem Zusammentreffen der Ereignisse „erwerbstätig werden“, „einen zu einem bestimmten Berufsgruppentypus gehörenden Beruf ergreifen“, „ein bestimmtes Alter erreichen“ und „selbständig werden“ mit Hilfe des logistischen Formelapparates eindeutig festgelegt. Dabei ist es nicht erforderlich, daß gerade umgekehrt aus der Tendenz eines Vorganges, der auf dem Zusammentreffen bestimmter Daten beruht, ein Rückschluß auf eine gewisse Kausalität zu schließen ist.

In seinem „Beitrag zur Logik des statistischen Mittelwertes“ sagt Paul Flaskämper „Jedes mathematische Verfahren ist nur anwendbar in Situationen von ganz bestimmter formaler Eigenart. Es muß ein Parallelismus stattfinden zwischen der Logik der zu verwendenden mathematischen Begriffe und der Logik der einer Situation zugrunde liegenden Begriffe der empirischen Wirklichkeit, in unserem Fall der sozialen Wirklichkeit also ein Parallelismus zwischen Zahl- und Sachlogik“. Es kann nicht der Vorwurf erhoben werden, hier würde wirklichkeitsfremde Wissenschaft getrieben, sondern die Anwendung baut streng auf dem empirisch ermittelten Sachverhalt auf, daß jedem Beruf eine bestimmte Chance, selbständig werden, eigen ist. Es sind die von Zählung zu Zählung erfolgenden Veränderungen präzis dargelegt worden. Durch die Einführung der Typenbildung ist das soziale Bild eindeutig festgelegt worden. Mit Hilfe dieser eingehenden Analyse wurde es dann schließlich ermöglicht, eine weitere Schematisierung — die wie aus dem Gang der Untersuchung zu ersehen ist, keineswegs in einer Vergewaltigung des empirischen Materials besteht — des soziologischen Vorgangs „selbständig werden“ vorzunehmen. Dabei ist es selbstverständlich, daß keinerlei Voraussagen auf lange Sicht gemacht werden können, sondern, daß sich diese Aussagen immer nur auf die sogenannte short period — wie es die angelsächsischen Theoretiker bezeichnen — beziehen kann. Vom Verfasser wurde besonderer Wert darauf gelegt, daß sich gerade im letzten Jahrzehnt nur geringfügige Veränderungen des hier untersuchten Ausschnittes der sozialen Struktur ergeben haben. Die stattgefundenen Veränderungen haben sich gewissermaßen konsolidiert. Es wurdes chon darauf hingewiesen, daß das soziale Gefüge durch Maßnahmen der Re-

15) Reichenbach a.a.O. S. 65.
16) Allgem. Statist. Archiv. 21. Bd. 1931, S. 380.

gierung eine größere Stabilität erlangt hat und heute weniger zufälligen Schwankungen unterworfen ist. Ferner ist gezeigt worden, daß einseitige Entwicklungstheorien, wie z. B. die Marxsche durch die Entwicklung der Wirklichkeit ad absurdum geführt wurden. Vom Verfasser wird die Möglichkeit offengelassen, daß eines Tages, die von ihm aufgestellten Typen hinfällig werden und daß zu einer neuen Schematisierung gegriffen werden muß, jedoch werden die Untersuchungsmethoden dadurch nicht in ihrer Richtigkeit betroffen..... Könnte der Zeitraum zwischen den einzelnen Zählungen verkleinert werden, so wäre hierdurch eine weitere Sicherung des einzelnen Aussagekalküls gewährleistet. Die großen Schwierigkeiten für eine Aussage bestehen eben darin, daß größere unvorhersehbare Ereignisse eintreten können, die eine nicht übersehbare Umstruktuierung hervorrufen. Ich habe aber schon darauf hingewiesen, daß das Gewordene nicht außer Acht gelassen werden soll. Das Chaos aber kann nur eine vorübergehende Erscheinung sein; denn die alte Form müßte durch eine neue Form ersetzt werden, wenn die Gemeinschaft des Volkes überhaupt weiterbestehen will. Das Chaos ist ein Nichts, das jeder klaren Vorstellung unzugänglich ist. Dahingegen ist aber das deutsche Volk eine Gemeinschaft, deren soziale Struktur von der größten Stabilität ist, weil sie von einem gemeinsamen Willen getragen wird. Deshalb sind Fluktuationen vollkommen ausgeschaltet und es ist außerdem die Gewähr dafür gegeben, daß gelegentliche Störungen in unserm Land leichter ausgeglichen werden können als anderswo, wo die politische Willensbildung die Schwierigkeiten noch vergrößert.

Wie dargetan wurde, zeichnet sich gerade Württemberg durch eine besonders stark ausgeprägte Stabilität seiner sozialen Verhältnisse aus, ferner wird die Struktur des württembergischen Gaues von den führenden Männern der Nation als besonders vorteilhaft herausgestellt, sodaß hier in absehbarer Zeit mit keinen sprunghaften Veränderungen zu rechnen ist. Somit ist diese Art meiner Untersuchung keineswegs wirklichkeitsfremd, sondern baut durchaus auf den durch die Geschichte gewordenen realen Gegebenheiten auf. Nirgends ist der von mir untersuchte Vorgang des Selbständigwerdens auf Naturgesetze oder dergl. zurückgeführt worden, mir kam es darauf an, die vorhandenen Tendenzen festzustellen und darauf mußte es ja auch bei dieser Untersuchung ankommen; „die Soziologie ist leider nicht nur hinsichtlich der Sammlung, sondern auch in Hinsicht auf die Verwertung des Materiales beträchtlich hinter den anderen Wissenschaften zurückgeblieben. Zwischen den Tatsachen und Theorien fehlt bei ihr noch der richtige Zusammenhang [17])" Ein Soziologe, der die Fähigkeit und Neigung zum Abstrahieren und Konstruieren von Begriffen und Systemen besitzt, sieht in den Tatsachen nur Steine an seinem Fuß, die den Flug seiner Spe-

17) Florian Znaniecki, Über die Sammlung und Auswertung des soziologischen Materials.

kulation hemmen; ungern läßt er sich zur Analysierung von konkreten Einzelbeispielen herab, die er außerdem eher als Illustration denn als Grundlage seiner Theorie behandelt und gewöhnlich dazu benutzt, um eine schon als richtig angenommene Hypothese zu bestätigen. Hinwiederum kann der Materialsammler, der sich für die konkreten Tatsachen interessiert, diese nicht richtig zum Ausbau von Theorien auswerten; die Masse des Materials erdrückt ihn derart, daß er nicht imstande ist, es zu ordnen, und die Folgerungen, die er aus den Tatsachen zieht, sind gewöhnlich ungenau oder unrichtig oder beides gleichzeitig". Von vornherein habe ich streng darauf geachtet, nicht in einen dieser unfruchtbaren Irrtümer zu verfallen und habe nie übersehen, daß die auf statistischem Wege gewonnenen Angaben unter dem Einfluß der geschichtlichen Entwicklung stehen, also historisch bedingt sind, was so manche Theoretiker teils absichtlich, um eine bestimmte Idee zu unterbauen, teils unabsichtlich, weil sie die historische Bedingtheit für nebensächlich erachten, übersehen. In beiden Fällen ist das Wort von der wirklichkeitsfremden Wissenschaft durchaus am Platze. Andererseits erschöpfen sich viele soziologischen und ökonomischen Arbeiten in der Klarstellung von Begriffen. An und für sich ist das sicherlich ein löbliches Beginnen; denn die Grundlage einer wissenschaftlichen Untersuchung muß in einer klaren eindeutigen Begriffsterminologie bestehen, aber auch hier wird häufig des Guten zuviel getan, indem die Begriffsklärung in Begriffsspalterei ausartet. Die Aufgabe einer wissenschaftlichen Untersuchung darf keineswegs darin bestehen, daß man eine Umwertung aller Begriffswerte vornimmt; denn hierdurch dient man nicht der Klarheit, sondern fördert in hervoragendem Maße die unklare Denkweise; denn nunmehr ist ja nichts mehr eindeutig, sondern es bedarf meistens einer ausgesprochenen Exegese, um das zu ermitteln, was gemeint ist, wobei das letzte Wort in der Auslegung stets beim Begriffspräger bleiben muß. (Aus rein logischen Gründen!) Aus diesem Grunde habe ich mich für die symbolische Begriffsformulierung entschlossen, die überall angewendet werden darf, wo es sich um die Analyse von Vorgängen handelt, die Tendenzen unterliegen. Ich habe dabei gezeigt, daß es darum noch keineswegs nötig ist, seine Zuflucht zu streng determinierenden Gesetzen im Sinne der klassischen Physik wie auch im Sinne der Klassischen Nationalökonomie zu nehmen. Diese Denkungsart kann mit Recht als liberalistisch bezeichnet werden. Wenn aber andererseits jede Sinnadäquenz, sei es aus Unwissenheit, sei es aus Bequemlichkeit geleugnet wird, so muß dieses Denken als anarchistisches Denken gebrandmarkt werden; denn im Endeffekt läuft es darauf hinaus, jede sinnvolle Ordnung als nichtbestehend anzusehen. Das heißt aber die Volksgemeinschaft als ein sinnloses Chaos anzusehen. Wie schon dargelegt wurde, ist aber eine solche Betrachtungsart absurd und außerdem das Wirklichkeitsfremdeste was es gibt. Die sinnvolle durch die historische Entwicklung bedingte

soziale Struktur der Volksgemeinschaft einerseits und der aufgezeigten Konstruktion sind aber voneinander grundverschieden. Das eine ist existent, wohingegen das andere non-existent ist. Daraus geht hervor, daß die vorliegende Untersuchung den Forderungen einer wirklichkeitsnahen Wissenschaft durchaus gerecht wird; denn die Aufgabe der Nationalökonomie besteht nicht in der Wortschöpfung, sondern in der möglichst eindeutigen Erkenntnis der Seinszusammenhänge. Über den Verlauf des von mir untersuchten sozialen Vorganges kann keine Aussage gemacht werden, die den Charakter einer apodiktischen Gewißheit trägt. „Wir können in strenger Betrachtung nicht eine Aussage über die Wirklichkeit machen, die nicht den Wahrscheinlichkeitsbegriff enthält; darum vermag erst eine Theorie des Wahrscheinlichkeitsbegriffs erschöpfende Auskunft über die Struktur aller Wirklichkeitsaussagen zu geben“ [18]). Es ist klar, daß es sich hier um den mathematischen Wahrscheinlichkeitsbegriff handeln muß; „denn erst in dieser mathematischen Theorie hat der Wahrscheinlichkeitsbegriff diejenige strenge Fassung gefunden, die notwendig ist, um seine logische Struktur hervortreten zu lassen [19]). Die Wahrscheinlichkeitsaussagen sind keineswegs identisch mit den Aussagen der klassichen Logik und sind deshalb auch nicht dem Vorwurf ausgesetzt, daß in der vorliegenden Arbeit das soziale Sein als ein Mechanismus aufgefaßt würde. Dabei geht es im Sinne Reichenbachs um die Frage, „was unsere Aussagen über die Wirklichkeit eigentlich meinen“ [20]). Diese Art der Axiomatik ist im Gegensatz zu der klassischen Axiomatik, die den Ablauf sozialer und ökonomischer Vorgänge durch die Differentialrechnung erfassen zu können glaubte, wogegen ich mich schon eingangs meiner Ausführungen entschieden wandte und die ich milde ausgedrückt als sehr problematisch bezeichnete, durchaus berechtigt. Nur auf diese Weise ist eine Deutung der sozialen Vorgänge möglich, die nicht auf willkürliche Aussagen beruht, sondern deren Charakter streng logischer Struktur ist. Die Art der Deutung ist eine strenge Formalisierung, die in der Verknüpfung von algorithmischen Symbolen besteht. Hierdurch wird die eindeutige Klarheit erzielt, auf der jede wissenschaftliche Aussage basieren muß. Die Interpretation dieses Algorithmus ist durch die von mir auf statistischem Wege erzielten Zahlenergebnisse, die ihrerseits wiederum historisch bedingt sind, festgelegt, die mich dann im Verlauf der weiteren Konsequenz auf den Gedanken brachten, sechs Berufsgruppentypen zu bilden, unverrückbar festgelegt. Das Ereignis, daß eine Person erwerbstätig ist, zieht als notwendige Folge das sich Entscheiden für einen bestimmten Berufsgruppentypus nach sich. Dadurch, daß die Person einen Beruf der zum Typus V (monopolistischer Typus) gehört, ergreift, unterliegt ihr weiterer Werdegang in Hinblick auf die

18) Reichenbach a.a.O.
19) a.a.O.
20) a.a.O.

soziale Stellung einer bestimmten Tendenz. Eine Person A, die einen zum Typus III gehörigen Beruf ergreift, unterliegt hinsichtlich ihres sozialen Werdegangs einer anderen Tendenz als eine Person B, die einen Beruf ergreift, der zum Typus V gehört. Auf die Erkenntnis des Ablaufes dieses soziologischen Vorganges kam es mit in dieser Untersuchung an.

Durch diese gesellschaftliche Handlung begibt sich also jeder Mensch, der einem Erwerb nachgeht, in ein bestimmtes „Wahrscheinlichkeitsfeld", das richtunggebend für sein soziales Geschick ist.

Bis zu diesem Punkt ist nur die „formale Struktur" der Wahrscheinlichkeitsaussage erörtert worden. Nunmehr soll der Versuch einer inhaltlichen Deutung „unternommen werden. Ich bin mir aber darüber klar, daß dieser Schritt in ein außerordentlich umstrittenes Gebiet führt. Die Deutung im rein schematischen Gebiet der Glücksspiele ist z. B. weniger problematisch, aber sobald der Übergang zur praktischen Anwendung vollzogen wird, muß der Begriff der Relativwahrscheinlichkeit der Ausgangspunkt der weiteren Erörterungen sein. Reichenbach, der wesentlich zu einer Klärung dieses Sachverhaltes in der wissenschaftlichen Diskussion beigetragen hat, weist daraufhin, daß die einzige sinnhaltige Deutung einzig und allein auf dem Wege der Häufigkeitsdeutung erfolgen kann. Nur auf dem Wege der Häufigkeitsdeutung kann eine quantitative Analyse der Wahrscheinlichkeitsaussagen erfolgen. Es ist klar, daß hierbei das Einzelschicksal mehr oder minder überhaupt gar nicht berücksichtigt werden kann. Ich erläutere diesen Umstand an Hand eines Beispieles. Auf Grund der angestellten Untersuchung wissen wir, daß ein Beruf, der zum handwerklichen und gewerblichen Berufstypus gehört, seinen Angehörigen eine größere Chance, selbständig zu werden, bietet, als das bei einem Beruf des kapitalistischen Typus der Fall ist. Zwei Personen A und B werden erwerbstätig und zwar wählt A, weil er weiß, daß der handwerkliche und gewerbliche Typus eine große Chance zur Selbständigkeit bietet, einen Beruf dieses Typus, während B, der in dieser Hinsicht vollkommen unvoreingenommen ist, sich für einen Beruf des kapitalistischen Typus entscheidet. Beide Personen möchten selbständig werden. Am Ende ihres Werdeganges stellt sich heraus, daß B, der sich durch seine Entscheidung für den kapitalistischen Berufstypus in ein „ungünstiges Wahrscheinlichkeitsfeld begeben hat, selbständig geworden ist, während der sich in einem äußerst günstigen Wahrscheinlichkeitsfeld befindliche A in abhängiger Stellung verblieben ist. Durch diesen Sachverhalt können meine Ausführungen nicht widerlegt werden; denn es gibt keine Möglichkeiten, eine zwingende Aussage über den Verlauf des Einzelschicksals im sozialen Prozeß zu machen; denn die Aussagen beziehen sich ja nicht auf die Masse. Wird A selbständig, B dagegen nicht, so kann hieraus für meine Ausführungen kein Vorwurf erwachsen, bei der Gestaltung des Einzelschicksals spielen eben mannigfaltige Imponderabilien mit, die —

wie dieses Wort darauf hinweisen soll — nicht im Bereich unserer Erkenntnis liegen.

Wenn es sich um eine rohe Schätzung handelt, so ist das kein Einwand gegen die Meßbarkeit der Wahrscheinlichkeitsaussage; denn auch in der rohen Schätzung liegt ja schon eine Bewertung und zwar nicht in dem Sinne, daß einfach gesagt wird, entweder selbständig oder abhängig, sondern z. B. mehr selbständig und weniger abhängig oder umgekehrt. Dadurch kommt in die von mir durchgeführte logistische Schematisierung der Struktur des Berufes, dadurch, daß ich ihn einem bestimmten Typus zugeordnet habe, eine „Kräftebeziehung" hinein, aus dem unter logischen Aspekten struktuierten „Beziehungsfeld" $O\text{—})\text{—}_{P}^{P}$ (Berufstypus —)— Selbständigkeit — wird durch Bewertung, sei es auch nur durch rohe Schätzung, des Symboles —)— $_{P}$ ein „Kräftefeld", das ich schon an einer der vorhergenden Stellen dieser Arbeit als „Wahrscheinlichkeisfeld" bezeichnet habe. Obwohl sich das einzelne Individuum innerhalb dieses „Wahrscheinlichkeitsfeldes" befindet, unterliegt es doch nicht unmittelbar diesem Einfluß; denn es ist keineswegs notwendig, daß sich gerade in dem Schicksal des einzelnen Individuums die Wahrscheinlichkeitsaussage objektivieren muß.

Angenommen, bei einem Beruf befinden sich in der Altersklasse 30—40 Jahre 1000 erwerbstätige Personen, davon sind 400 in selbständiger und 600 in abhängiger Stellung, somit ist über eine Person A, die diesen Beruf ergriffen hat und jetzt beispielsweise 36 Jahre alt ist, nichts Bestimmtes ausgesagt. Schon Reichenbach weist auf die Unsinnigkeit eines Versuches der „Einzelfallsdeutung" hin, indem er die „Redeweise von der Wahrscheinlichkeit des Einzelfalls" (1) als „einen Gebrauch von Worten" (2) bezeichnet, „mit denen überhaupt nichts g e m e i n t wird" (3), „denn", so fährt er fort, „etwas meinen heißt, sich erlebbare Konsequenzen auszudenken, die die Aussage bestätigen würden und verschieden sind von den ebenfalls erlebbaren Konsequenzen, die die Aussage widerlegen würden" (4). Hierin liegt meines Erachtens auch die entscheidende Widerlegung der Gegner der Wahrscheinlichkeitslehre, die aus der Unmöglichkeit einer Aussage über den Einzelfall auf eine Unmöglichkeit der Anwendung der Wahrscheinlichkeitslehre auf die Aussagen über den Verlauf des sozialen Lebens überhaupt schließen. Dieser Schluß ist jedoch falsch, da eine Voraussage über den Verlauf des Einzelschicksals nicht das geringste mit der Wahrscheinlichkeitsdeutung zu tun hat, sondern in das Gebiet der Astrologie gehört. Könnten wir schon eine Aussage über das Einzelschicksal oder den Einzelfall machen, so wäre diese Aussage nichts weniger als w a h r s c h e i n l i c h. Reichenbach klärt diesen Sachverhalt, indem jede Aussage v e r i f i z i e r b a r ist, d. h. daß durch mögliche Erfahrungen entschieden werden kann, ob diese Aussage zutrifft. Würde

nun der Wahrscheinlichkeitsgrad sich schon auf den Einzelfall beziehen, somit würde damit die Möglichkeit seiner Verifikation entfallen" (5). Diese Art der Verifizierung ist aber nicht nur bei meiner Untersuchung, sondern überhaupt unmöglich. Was ich einzig und allein feststellen kann, ist, daß z. B. A selbständig geworden ist oder daß er sich noch in abhängiger Stellung befindet. Diese Aussage liegt aber in einer ganz anderen Ebene als eine Wahrscheinlichkeitsaussage; denn es wäre zweifellos unsinnig, zu sagen, die Person ist mit einer Wahrscheinlichkeit 1/3 oder 1/50 selbständig geworden. Nun ist die Sachlage aber andererseits so, daß ich bei einem Dreher sagen kann, er wird nicht selbständig und bei einem Makler, er ist selbständig. Dieses hat seine Begründung darin, daß es keine selbständigen Dreher und keine unselbständigen Makler gibt. Dadurch würde meine Aussage schon den Stempel der Trivialität erhalten; denn die Eigenschaften selbständig und abhängig sind feste Wesensmerkmale beider Berufe. Eine ebenso geistreiche Aussage wäre etwa, „ein grüner Tisch ist grün"; auf diesen Einfall würde natürlich niemand kommen, da hier der Unsinn sehr deutlich ist. Wird aber dieses Merkmal nicht ausdrücklich hervorgehoben, so entsteht sehr oft die Neigung, mit besonderer Behaglichkeit auf seine Existenz hinzuweisen. In derartigen Aussagen liegt also keinerlei Erkenntniswert begründet. Das führt in der weiteren Konsequenz zur folgenden Überlegung, die Personen A, B, C, D, E, F usw. ergreifen einen Beruf. In diesem Beruf ist die Altersklasse 30—40 Jahre z. B. mit 50 Personen besetzt, davon sollen sich 20 Personen in selbständiger und 30 Personen in abhängiger Stellung befinden. In diesem Fall kann ich dann nur die Feststellung machen, jede Person A, B, C, D usw. ist entweder selbständig oder nicht selbständig; dabei geht klar hervor, daß eine derartige Feststellung eine Trivialität ist, aber dennoch muß auf diesen Sachverhalt eingegangen werden, da sich eine andere Aussage nicht machen läßt; denn würde ich sagen, die Personen A, B, C (Selbständige) sind mit einer Wahrscheinlichkeit 20/50 selbständig geworden und die Personen D, E, F (Unselbständige) mit einer Wahrscheinlichkeit 30/50 in abhängiger Stellung verblieben, so träte damit die Sinnlosigkeit einer derartige gearteten Aussage deutlich zutage; denn zwischen der Einzelfallsdeutung und der Häufigkeitsdeutung besteht kein sinnadäquater Zusammenhang. Betrachte ich dagegen A, B, C usw. derart, daß ich von der Individualität abstrahiere, — somit werden die A, B, C, D, E, F usw. zu X, X, X, X, X, X usw., also zu Xn — so kann ich eine Deutung der Wahrscheinlichkeit vornehmen, die aber einzig und allein in einer Häufigkeitsdeutung bestehen kann. Das Einzelschicksal unterliegt Tendenzen, die imponderabil sind. Mit Recht sagt deshalb Reichenbach, daß die Häufigkeitsdeutung das einzige Verfahren sei, mit dessen Hilfe eine Quantifizierung der Wahrscheinlichkeitsaussagen vorgenommen werden kann.

Der nächste Schritt der Untersuchung besteht nun in der Ermittlung des Wahrscheinlichkeitsgrades. Hierbei kann es sich nicht um

einen Wahrscheinlichkeitsgrad a priori handeln; denn diese Art der Wahrscheinlichkeitsbestimmung gilt nur für wenige Ereignisse und ist weniger problematisch als die Bestimmung des Wahrscheinlichkeitsgrades a posteriori; denn die letztere ist mit dem Prinzip der unvollständigen Induktion identisch. Die Aussagen über den Grad der Wahrscheinlichkeit stützen sich auf den in der Vergangenheit beobachteten Ereigniskomplex. Wollten wir Aussagen machen, die sich über größere Zeiträume erstrecken, so wären dies Prognosen, deren Stichhaltigkeit wenig überzeugend wären, da sich aber die Aussage nur auf den zwischen zwei Zählungen liegenden Zeitraum erstrecken sollen, so ist ein derartiges Verfahren berechtigt. Diese Art der Prognose liegt letzten Endes darin begründet, daß sich für diese Zeiträume einigermaßen stabile Verhältnisse annehmen lassen, d. h. daß man von unvorhersehbaren Ereignissen abstrahieren muß. Insofern handelt es sich also gar nicht um eine Prognose. Es wird nur eine Behauptung über folgenden Sachverhalt aufgestellt:

1. Zwischen Beruf und Selbständigkeit besteht eine Beziehung.
2. Diese Beziehung wird für jeden Beruf durch ein Kalkül festgelegt. Der Fehler der älteren Wahrscheinlichkeitslehre liegt nun darin, daß sie unablässig bemüht ist, eine exakte Schlußfolgerung für den Einzelfall zu postulieren. Wie schon gezeigt wurde, ist aber eine derartige Methode mit den in der Realität eggebenen Verhältnissen unvereinbar. Dem Einzelnen, der einen bestimmten Beruf ergreift, wird bezüglich des Selbständigwerdens keinerlei Garantie gegeben. Trotzdem muß er sich entscheiden und in dieser Entscheidung für einen Beruf liegt schon eine ganz bestimmte Absicht. Bei der Person, die z. B. einen zum handwerklichen Typus gehörenden Beruf ergreift, liegt meistens schon von vornherein der Wille fest, selbständig zu werden. Das liegt ferner auch schon an der Besonderheit der Ausbildung: der Lehrling wird Geselle, der Geselle Meister, das ist natürlich bei einem zum kapitalistischen Typus gehörenden Beruf ebenfalls so, nur besteht hier der wesentliche Unterschied darin, daß sich bei dem ersten Typus das Meistertum in den weitaus meisten Fällen mit der Selbständigkeit verbunden ist, während beim zweiten Typus der Meister fast ausschließlich Angestellter ist; denn hier ist das Selbständigwerden an Voraussetzungen geknüpft, die viel schwieriger zu erfüllen sind als das beim ersten Berufstypus der Fall ist. Der Aufstieg vom Fabriklehrling zum Fabrikherrn wird heute nur selten beobachtet. Es ist bezeichnend, daß die vorkommenden Ausnahmen im täglichen Leben besonders dadurch hervorgehoben werden, daß diese Personen als „Selfmade men" bezeichnet werden. In solchen Fällen handelt es sich durchweg um etwas Außergewöhnliches, während in den Fällen des handwerklichen und gewerblichen Typus kein Aufheben davon gemacht wird. Zudem ist beide Mal das Gewicht der Selbständigkeit in Hinsicht auf die soziale Stellung des Betreffenden verschieden. Die Worte „sich emporarbeiten" und „Emporkömmling" sind z. B. Werturteile, die für die Beurteilung dieses Sachverhalts im täglichen Sprachge-

brauch bezeichnend sind; denn die Größe des Einkommens verleiht erst der sozialen Stellung des Selbständigen das entscheidende Gewicht. Diese Einkommensverteilung weist nun gerade bei den Selbständigen eine starke Differenzierung auf. Die selbständigen Personen des kapitalistischen Typus stehen in dieser Einkommensverteilung an der Spitze, während die zu den anderen Typen zählenden Selbständigen erst in größerem Abstande folgen. Bezüglich der Höhe des Einkommens ist zu sagen, daß viele Abhängige des kapitalistischen Typus ein größeres Einkommen als die Selbständigen anderer Berufstypen beziehen. Die sogenannten proletaroiden Selbständigen sind im kapitalistischen Typus undenkbar. Wer also einen zu diesem Typus gehörenden Beruf ergreift, der begegnet im Verlauf seines weiteren Werdegangs viel größeren Hindernissen um selbständig zu werden, als das bei den Berufen der übrigen Typen der Fall ist. Auf diesen Umstand lassen sich nunmehr gewisse Aussagen bezüglich des Selbständigwerdens machen. Um ein Analogon zu geben: Es ist schwieriger, den Mount-Everest zu besteigen als den Mount-Blanc und schwieriger den Mount-Blanc als die Zugspitze und die Zugspitze wiederum schwerer als irgend ein Berg der schwäbischen Alb. Die durch den Grad der Schwierigkeit abgestuften Verhältnisse bedingen verschiedene Grade der Aussicht auf Erfolg des wollenden Menschen. Der Wille allein genügt nicht; denn er kann nicht vom einzelnen Menschen losgelöst werden. Der Mensch hat sich mit den Eigenarten der Realität auseinanderzusetzen. Seine Erfolgsaussichten erhalten schon durch seine Entscheidung ein bestimmtes Gewicht. Woraus natürlich für den Einzelfall kein endgültiger Schluß gezogen werden kann; denn eine derartige Aussage könnte nur die absolute Gewißheit zum Inhalt haben. Die Aussage aber, die hier gemacht werden soll, bezieht sich auf etwas anderes, nämlich auf die Struktur der Verhältnisse, mit der sich der Erwerbstätige auseinandersetzen muß. Meine Aufgabe liegt darin, die verschiedenartigen Bedingungen zu analysieren, die für das Selbständigwerden — dem Willensziel einer Person — ein Urteil darüber zu ermöglichen, ob ein Beruf „geeignet" oder „ungeeignet" ist. Dabei wird die Art des Berufes in diesem Zusammenhang gewissermaßen als Mittel zum Zweck betrachtet. Dieses Mittel hat allerdings nicht die Wirkung eines Garantiescheines; denn die Willensbildung des Einzelnen kann dabei nicht der Gegenstand erkenntnismäßiger Forschung sein; denn hierbei gibt es nur die Alternative: Ein Mensch will oder will nicht, tertium non datur, der Mensch muß auf jeden Fall eine Entscheidung treffen. Der Mensch kann nur bejahlen oder verneinen, die abwartende Handlung ist hinsichtlich der Wirkung mit dem Nicht-Wollen identisch. In jedem Fall liegt eine eindeutige Entscheidung in der einen oder anderen Richtung vor. Es ist nur auf einen unsauberen Sprachgebrauch zurückzuführen, wenn ein Zwischending als bestehend angenommen wird. Ob dabei eine Entscheidung zwischen freiem und unfreiem Willen gemacht wird, ist für den zur Diskussion stehenden Untersuchungs-

gegenstand völlig belanglos; denn die Wirkung ist immer die gleiche. Das muß festgestellt werden, um die Vorstellung, die in manchen Kreisen verbreitet ist, zu entkräften. In ihnen wird nämlich aus der im Leben oft wahrzunehmenden Diskrepanz zwischen Willen und tatsächlich erreichtem Ziel der Trugschluß gezogen, daß es keinen Willen gibt. Dabei ist diese Anschauung cum grano salis zu betrachten, denn zwischen der Willensbildung des einzelnen Individuums und dem Erreichen des gesteckten Zieles besteht zweifellos ein Zusammenhang, — der aber durch die Erkenntnistheorie nicht erfaßt werden kann. Der Kern der Anschauung ist richtig, nur wird zuviel gefolgert und diese Folgerung wird der Wirklichkeit nicht gerecht, weil sie auf etwas abstellt, das eine Selbstverständlichkeit sein dürfte und andererseits verkennt, daß es in der Welt eine Ordnung gibt, in der sich das einzelne Individuum durch seine Willensbildung einen bestimmten Standort wählt und durch diese Wahl dem gesetzten Ziel nunmehr unter einer Skala günstiger oder ungünstiger Bedingungen zustrebt. Jeder Beruf gehört einem bestimmten Typus an und in jedem Typus unterliegt der Weg zur Selbständigkeit besonderen Bedingungen. Dadurch wird das einfache „Beziehungsfeld", dessen logische Struktur ich aufgezeigt habe, zu einem „Kraftfeld", in das sich das einzelne Individuum durch seine Willensentscheidung begibt.

Diese zwei Voraussetzungen bezeichne ich als die unbedingten für das Selbständigwerden. Hieraus ist ersichtlich, daß aus diesen beiden Faktoren keine das Schicksal des einzelnen bestimmende Aussage gemacht werden kann; denn zwischen der individuellen Willensbildung und dem Erreichen des durch sie festgelegten Zieles besteht keine meßbare Verbindung. Nur die zweite Voraussetzung ist meßbar und zwar allein auf dem Wege der Häufigkeitsdeutung. Dabei darf jedoch die erste Voraussetzung keineswegs als eine Selbstverständlichkeit hingenommen werden; denn durch sie wird die copula zwischen Individuum und „Kräftefeld" hergestellt. Diese eingehendere Analyse ist ein notwendiger Schutz gegen überspitzte Schlußfolgerungen in der einen oder anderen Richtung. Die Gegner der mathematischen Nationalökonomie stützen sich auf die Thesen, die ich in der Einleitung meiner Arbeit aufzeigte. Meines Erachtens wird aber der mathematische Nationalökonom sein Lehrgebäude niemals auf die „Unbedingtheit" mathematischer Axiome im Sinne der Differentialrechnung aufbauen; denn würde er diese „Exaktheit" anstreben, so wäre er kein Nationalökonom, sondern ein Mathematiker. Diesem kann es natürlich nicht verwehrt werden, in der dünnen Luft der Abstraktionen zu denken; denn dort ist das Denken in Modellen völlig berechtigt. Diese Forscher dürfen aber nicht vergessen, daß ihre Evidenz rein konstruktiver Art ist. Darum ist die Mathematik auch die einzige exakte Wissenschaft. Es muß Klarheit darüber bestehen, daß ein Unterschied zwischen der Axiomatik der reinen Mathematik und derjenigen der Sozialwissenschaften besteht. Von der Gegnerschaft wird aber oft zu

weit gegangen, indem die mathematische Nationalökonomie der Wirklichkeitsfremdheit bezichtigt wird. Ein derartiges Vorgehen heißt aber, den Standort der mathematischen Nationalökonomie zu verkennen; denn der mathematische Nationalökonom denkt ganz und gar nicht in den Kategorien der rein konstruktiven Evidenz. Aus einem Mißverhältnis entspringt also eine Gegnerschaft und Voreingenommenheit, die im Interesse der deutschen Wissenschaft besser beseitigt würde. Dabei braucht von Toleranz und gegenseitiger Achtung keine Rede sein; denn ein Kompromiß ist für einen Wissenschafter unmöglich. Es bedarf einzig und allein des gründlichen Durchdenkens dessen, was der vermeintliche Gegner sagt. Der Streit kann natürlich auch seine Ursache in einem nicht Verstehen-Wollen und -Können liegen. Das gilt für die rein intuitive wie auch für die rein rationalistische Richtung; denn es ist nicht so, daß nur den Vertretern der ausschließlichen Intuition der alleinige Vorwurf erwachsen könnte, vielmehr muß er auch diejenigen treffen, die mit Hilfe eines komplizierten Formelapparates den Ablauf des sozialen Lebens restlos erklären wollen. Auch ihnen darf der Vorwurf, wirklichkeitsfremd zu sein, nicht erspart werden, denn ihre Erkenntnisse bewegen sich noch duchaus in den Bahnen der klassischen Nationalökonomie und sind alles andere als fruchtbar. Das Wissen um die Verschiedenartigkeit der Axiomatik in der Mathematik von der in der Nationalökonomie dürfte hier vor einseitigen Überspitzungen bewahren, denn in diesem Falle ist das Sich-bescheiden besser als bestimmte Aussagen in der einen oder anderen Richtung zu machen. Wären alle Komponenten restlos bekannt, so ließen sich zweifellos exakte Aussagen machen, das ist aber nicht der Fall, wie ich im Vorhergehenden auseinandergesetzt habe. Nur die Komponenten des „Kräftefeldes" lassen sich bestimmen. Das einzelne Individuum tritt durch seinen Willensakt in Beziehung zu diesem „Kräftefeld", jedoch ist diese Beziehung nicht der Art, daß die Wahl des „Kräftefeldes" den Erfolg sichert, durch den Akt werden nur die Bedingungen gewählt, unter denen das Individuum seinem Ziel zustrebt. Unsere Aussagen können sich also nur auf dieses „Kräftefeld" beziehen. Dadurch wird dem Begriff der Chance auch seine besondere Bedeutung erteilt; denn die Chance wird durch die Bedingungen und diese wiederum durch den Rhythmus der Häufigkeitsverteilung repräsentiert. Der Berufsberater kann also jeweils seine Ratschläge auf die günstigen und ungünstigen Bedingungen abstellen. Dabei ist besonders die Kenntnis der Altersklassenlage des stärksten Auftriebes von größter Bedeutung. Aus meiner Untersuchung geht hervor, daß dieser Auftrieb durchweg zwischen dem dreißigsten und vierzigsten Lebensjahr erfolgt, danach setzt ein allgemeines Nachlassen der Geschwindigkeit des Selbständigwerdens ein, nach diesem Intervall sind die Aussichten also schlechter, die Bedingungen werden ungünstiger. Danach kann das Individuum seine Entscheidungen treffen und trifft sie auch; — denn wenn auch der Weg des einzelnen nicht genau beschrieben werden kann, so läßt sich dennoch

eine Aussage über die Beschaffenheit des Weges machen und das ist wenigstens etwas, was den Menschen davor bewahrt, blindlings handeln zu müssen. Der stolze Satz: „Savoir pour prévoir et prévoir pour prévenire" bleibt dann allerdings ein Wunschbild; denn unser Erkenntnisvermögen hat seine Grenzen, wir können nicht alles restlos erfassen und deshalb ist das „Pour prévenir" auf Voraussetzungen aufgebaut, die der menschliche Geist nicht zu erfüllen vermag. Das darf aber nicht dazu führen, die Weltordnung zu leugnen, sondern unsere Einstellung zum Leben muß aus ihrer Bejahung resultieren. Bleibt auch der persönliche Erfolg trotz günstiger Wahl der Bedingungen aus, so darf hieraus der Untersuchungsmethode kein Vorwurf erwachsen; denn der Zweck meiner Untersuchung muß als erfüllt gelten, wenn ich die vorliegenden Zusammenhänge auf Grund der Erfahrung und des Denkvermögens beleuchtet habe. Der Glaube an eine Ordnung in der Welt ist die Grundlage der hier vorgetragenen Erkenntnistheorie eines Objektes der Soziologie. Die Schwierigkeiten liegen in der durch die Axiomatik der soziologischen Gegebenheiten begrenzten Erkenntnis. Deshalb habe ich auch die erkenntniskritischen Bemerkungen an den Schluß der Untersuchung gesetzt, um die Geschlossenheit zu wahren

2. Die quantitative Analyse der Wahrscheinlichkeitsaussage.

Die statistischen Aussagen können niemals ein Wissen über den Verlauf des Einzelfalles vermitteln, sondern sie beziehen sich nur auf das „Wahrscheinlichkeitsfeld". Wenn also das „Wahrscheinlichkeitsfeld" zahlenmäßig bestimmt ist, so ist damit noch nicht das geringste über den zahlenmäßigen Verlauf des individuellen Schicksals ausgesagt. Ist z. B. die Chance, selbständig zu werden, für einen Beruf sehr gut, so hat das einzelne Individuum deshalb noch keinerlei Gewähr dafür, diese Stellung zu erreichen.

Für die wertmäßige Bestimmung des „Wahrscheinlichkeitsfeldes" kommen folgende Kriterien in Frage:

1. Die Summe sämtlicher Geschwindigkeitsordinaten Di
2. Die den größten Auftrieb darstellenden Ordinate Dm
3. Die Größe des Quotienten an der Stelle des stärksten Auftriebes Si/Bi
4. Die Maximalquote Sm/Bm

Die sogenannten freien Berufe sind nicht besonders erwähnt, weil bei ihnen der Wahrscheinlichkeitsgrad ya. gleich der Gewißheit ist. Den Gegensatz hierzu bietet der Beruf des Drehers, der keinerlei Aussicht zur Erlangung einer selbständigen Existenz bietet.

Die Größen ε Di und Dm ermöglichen eine Bestimmung des Wahrscheinlichkeitsfeldes. Je größer diese beiden Faktoren sind, desto größer ist auch der „Wahrscheinlichkeitsgrad", d. h. desto

günstiger sind die Bedingungen. Die nun folgende graphische Darstellung läßt die gradmäßige Anordnung der einzelnen Berufsgruppen erkennen. Ebenso wird durch die beiden unstetigen Kurven das Verhältnis von Di zu Dm deutlich. Es ist auf Grund der Untersuchung damit zu rechnen, daß sich die Rangordnung bis zur nächsten Zählperiode nicht wesentlich verändern wird.

	Di	Dm	$\frac{Si}{Bi}$	$\frac{Sm}{Bm}$	Typus
Land. Gärtn. und Tierzucht	14.03	7.1	408	940	I
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	8.64	2.8	177	568	II
Handelsgewerbe	11.74	4.3	290	695	II
Nahrungs- u. Genußmittel	9.00	4.4	448	730	II
Bekl. u. Reinigungsgew. (männl.)	16.30	7.7	600	734	II
„ (weibl.)	12.92	4.4	180	775	II
Gast- u. Schankwirtschaft	11.52	4.0	510	870	II
Metallverarbeitung	0.57	0.2	29.6	68	III
Maschin. - Appar. - u. Fahrz. Bau	0.98	0.5	32.7	67.8	III
Papier	2.57	0.7	109	208	III
Textilindustrie (männl.)	1.06	0.4	84	134	III
„ (weibl.)	1.02	0.6	45.2	139	III
Industrie der Steine und Erden	2.83	1.2	63	189	IV
Baugewerbe	8.60	2.1	123	370	IV
Chemische Industrie	2.57	0.9	125	203	V
Lederindustrie	6.71	2.2	270	426	VI
Forstwirtschaft u. Fischerei	2.59	0.7	72	174	V
Versicherungsgewerbe	6.82	2.9	415+	415+	V
Verkehrsgewerbe	1.63	0.5	116+	116+	V
Bergbau, Hütt. u. Sal, Torfgräberei	0.01	0.2	36.7	41.3	VI

(Nach dem Stande von 1925; + Auftrieb in der letzten Altersklasse).

Aus dem Verlauf der beiden Kurven geht hervor, daß zwischen Σ Di und Σ Dm eine Korrelation besteht, die uns in diesem Fall zu dem Schluß berechtigt, daß die sogenannten Geschwindigkeitskurven bei allen Berufen in etwa der Gestalt der Gaußschen Verteilungskurve entsprechen. Ferner ist darauf hinzuweisen, daß die Rangordnung der Berufe umgekehrt verläuft wie die Paretosche Einkommensverteilungskurve, was wiederum zu gewissen soziologischen Schlüssen berechtigt.

X. LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS.

Anderson, Oskar, N.: Einführung in die mathematische Statistik, Wien, 1935.

Ehmer, W.: Südwestdeutschland als Einheit und Wirtschaftsraum, Stuttgart, 1930.

Fisher, R. A.: On the matematical Foundations of Theoretical Statistics. (Philosophpical Transactions of the Royal). Society of London, Ser. A., Vol. 222, S. 311.

Geiger, J.: Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. (Soziologische Gegenwartsfragen Heft 1, Stuttgart 1932).

Reichenbach, Hans: Wahrscheinlichkeitslehre. (Eine Untersuchung über die mathematischen Grundlagen der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Leiden, 1935).

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. (Grundriß der Sozialökonomik III. Abtlg. Bearbeitet v. Max Weber, Tübingen 1922).

Znanieckie, Florian: Über die Sammlung und Auswertung des Soziologischen Materials.

Württembergische Jahrbücher für Geschichte und Statistik.

1. Jahrg. 1911: „Die Veränderungen im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufbau der Bevölkerung Württembergs nach den Ergebnissen der Berufs- und Betriebszählung vom 11. Juni 1907". Losch.
2. Jahrg. 1927: Die berufliche Gliederung Württembergs am 16. Juni 1925. Losch.
3. Jahrg. 1930
4. Jahrg. 1934 Sonderbeilage Nr. 24.

Statistisches Zahlenmaterial.

I. Statistik des Deutschen Reichs:
   1. Bd. 104 105 NF 14. Juni 1895
   2. Bd. 204 206 NF 12. Juni 1907
   3. Bd. 405 NF 16. Juni 1925

II. Archiv des Statistischen Landesamtes in Stuttgart:
   Ergebnisse der Berufszählung des Jahres 1933.

LEBENSLAUF.

Am 21. Juni 1908 wurde ich zu Hohenlimburg in Westfalen geboren. Nach Besuch der Elementarschule und einer neunstufigen Oberrealschule widmete ich mich einer vielseitigen praktischen Tätigkeit. Meine Sprachkenntnisse erweiterte ich in Belgien und England. Ostern 1932 ließ ich mich bei der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung der Universität Tübingen immatrikulieren. Am 4. Mai 1935 bestand ich die Diplomprüfung für Volkswirte an der gleichen Universität. Daran anschließend arbeitete ich im Auftrage der wiss. Akademikerhilfe. Nach Beendigung dieser Arbeit war ich am Amtsgericht zu Hohenlimburg tätig. Von Oktober 1935 bis Oktober 1936 war ich Hilfsassistent am Wirtschaftsarchiv der Universität Tübingen.